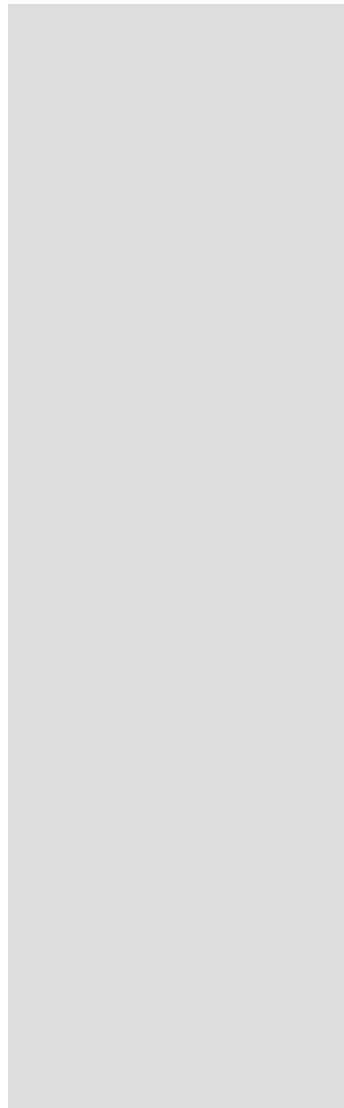


rothenfelser  
burgbrief 01/03





## Editorial

konturen – unter diesem Titel wird künftig der Rothenfelser Burgbrief erscheinen. Er wird Sie – mit neuem Layout und neuem Inhalt – über Projekte und Tagungen der Burg Rothenfels informieren. Dass es im Leben der Burg seit 1919 immer auch um eine der Zeit entsprechende Lebensform des Christen geht – das soll der Titel konturen ausdrücken und künftig fortschreiben.

Bilder, Formen und Gestalten möglichen christlichen Lebens liegen nicht für immer fest, sie bilden sich aus, verwandeln sich und werden gefunden, vergehen oder werden verworfen. konturen möchte hier Anregungen geben, den Formenreichtum des christlichen Glaubens wiederzuentdecken, Freude am christlichen Glauben zu finden, der – hilflos verloren zwischen Moral und Dogma – gelegentlich blass geworden ist, konturlos und ohne Stil und Profil.

„Das Christentum kann nicht sterben, denn es enthält die Möglichkeit aller Disziplinen.“ Diese rätselhafte Notiz aus dem „Handwerk des Lebens“ von Cesare Pavese möchte ich hier erinnern und Sie einladen zu entdeckenden Übungen – disziplinae – des Christlichen. Das Gespräch zwischen Glaube und Kultur, den verschiedenen christlichen Konfessionen, der Dialog der Religionen, aber auch der christliche Dialog zwischen den Generationen folgt auf der Burg Rothenfels nicht der Armutslogik des kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern hat Freude am eigenen Reichtum der Schätze und der wechselseitigen kreativen Inspiration, die in allem Erkennbarkeit und Ansprechbarkeit – eben konturen – christlichen Lebens sucht.

konturen möchte dieses Gespräch künftig begleiten und Sie einladen, dazu auf die Burg Rothenfels zu kommen.

*Joachim Hake*  
Ihr Joachim Hake

- 3 Christian Schütz OSB  
Romano Guardini als geistlicher Lehrer
- 6 Regina Ammicht-Quinn  
Die Tugend des Maßes
- 7 Georg Steins  
Randglosse zur Bibel
- 8 Gotthard Fuchs  
Habt Salz in Euch
- 11 Peter Strasser  
Immanenzverdichtung
- 12 Elmar Salmann OSB  
Jesus als Laie
- 13 Giorgio Manganelli  
Gegen zehn Uhr morgens
- 14 Veni sancte spiritus –  
Pfingsten 2003
- 15 Einladung zur  
Mitgliederversammlung
- 16 Albrecht Busch  
Hans Beckers 1902-1984
- 17 Sigisbert Kraft  
Die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes
- 18 Aus Vorstand und Burgrat
- 19 Historischer Tanz – Historische Musik
- 20 Für Sie vorgestellt
- 21 Rothenfelser Büchertisch

### Impressum

konturen.  
rothenfelser burgbrief  
Herausgeber:  
Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.,  
97851 Rothenfels  
Redaktion: Joachim Hake  
Mitarbeit:  
Dr. Meinulf Barbers, Gerburg Crone, Dr. Gotthard Fuchs  
Layout: Gernot Schüll  
Erscheinungsweise: 2 x jährlich  
Auflage: 2000  
Schüll-Druck Marktheidenfeld

# Romano Guardini als geistlicher Lehrer

Romano Guardinis geistliches Schrifttum steht tief im Kontext des spirituellen Bemühens, wie es für das 20. Jahrhundert kennzeichnend ist. Von ihm empfängt er die entscheidenden Impulse, die Aufgaben und Anfragen, die Anliegen und Desiderate. Als Kenner der Szene gleicht er der Rolle des biblischen Hausvaters, der sowohl Altes wie auch Neues aus der Schatztruhe der Offenbarung und der Tradition hervorholt, es behutsam erwägt und gleichzeitig für neue Wege öffnet. Er weiß um die Formen der traditionellen und Volksfrömmigkeit, gleichzeitig fühlt er sich auch den neuen Akzenten der erwachenden liturgischen Bewegung verbunden und verpflichtet. Guardini ist kein Vertreter und Verfechter des Entweder – oder, sondern ein Anwalt des Sowohl – als auch, was allerdings absolut nichts mit Durchschnittlichkeit, Klischeehaftigkeit oder Verschwommenheit zu tun hat. Er zeigt bei allem Gemeinsamen ein eigenständiges Profil, das sich inmitten aller Verbundenheit deutlich abhebt. Insofern vereinigt er in sich als einer durchaus schöpferischen Synthese die Spiritualität der ersten Hälfte des zurückliegenden Jahrhunderts, assimiliert sie, realisiert und propagiert sie auf seine unverwechselbare eigene Art. Fragt man auf der Grundlage der als Lesestoff vereinbarten Literatur nach den Konturen des geistlichen Schriftstellers Guardini, dann könnte man auf folgende Kennzeichen verweisen:

Der spirituelle Phänomenologe: Eva-Maria Faber schreibt in ihrem Guardini-Artikel in LthK 4.1087: „... durch feinsinnige, oft eher phänomenologische Annäherungen an Vollzug und Inhalt des Glaubens trug Guardini entscheidend zur theologischen Erneuerung im 20. Jahrhundert bei.“ In Anlehnung daran könnte man Guardini als einen Phänomenologen der Spiritualität bzw. als einen spirituellen Phänomenologen bezeichnen. Phänomenologie ist für Guardini nicht nur Methode, sondern geradezu eine Geisteshaltung. Von ihrer Warte aus nimmt er das Verhältnis des Glaubenden zu Gott und den Mitmenschen in den Blick. Sie weiß sich dem Wesen und dem Wesensblick verpflichtet, ganz gleich, ob es sich um Grundlegendes oder Entscheidendes oder um Konkretes und Einzelnes handelt. Das Wesen umschließt immer das Ganze bzw. etwas als Ganzes. Bezeichnend dafür ist, wie Guardini z.B. das Wesen der Meditation fasst: „Meditation geht nicht in irgend einem besonderen Akte des Geistlichen oder Herzens auf, sondern beansprucht den



ganzen Menschen. Der ganze Mensch tritt dem Gegenstande gegenüber. Und ‚ganz‘ nicht nur in dem Sinne, dass seine verschiedenen Kräfte im Akt stehen, sondern auch so, dass die Bewegung der Meditation den Menschen selbst auszu-schließen und seine Tiefenschichten immer weiter hinab zu erfassen sucht. Meditierend bringen wir uns ein Wort, das von Gott kommt, oder ein heiliges Begebnis vor den inneren Blick; richten unser ganzes Sein darauf; suchen es zu verstehen und uns anzueignen. Wir nehmen es in unser lebendiges Innere herein, so dass es darin wirksam wird, als Gestalt im Auge, als Licht im Geiste, als Kostbar-

keit im Herzen, als Ruf im Gemüte, als Kraft in Wille und Tat“ (Wille und Wahrheit, 28). Schlüsselworte dieser spirituellen Phänomenologie sind Begriffe wie Wesen, Wahrheit, Tiefe, Inneres, ganz, Grund, Grundhaltung, Ordnung, Gestalt, Bewegung, Bewusstsein, Gegenwart – Gegenwärtigkeit, Leben usw.. Das Denken Guardinis nähert sich spiralenartig kreisend dem Wesen und der Wahrheit der Dinge und Erscheinungen, bis sie sich zeigen und wie sie sich zeigen. Es ist kein Besitz ergreifendes, vereinnahmendes, sezierendes und aufklärerisch enthüllendes Denken, vielmehr ein Denken, das im gemessenen Abstand und Gegenüber verbleibt, das wartend und schauend im Lichtkreis des Geheimnisses und der Wahrheit steht und verbleibt, betroffen und empfangsbereit, das sich in Leben und Zeugnis in den Dienst des Höheren stellt und in Pflicht nehmen lässt. Es handelt sich um ein durch und durch positives, beschreibend schreitendes Denken, das nichts vereinfacht und auch den kleinen unscheinbaren Gegenständen und Phänomenen mit höchster Aufmerksamkeit und Wertschätzung begegnet. Phänomen, Inhalt und Weg bilden eine organische geistliche Einheit von tiefer innerer Stimmigkeit, die nicht Gewaltsames und Bruchstückhaftes an sich hat. Der Hörer oder Leser erfährt sich dabei auf einen geistlichen Weg gestellt und in einen geistlichen Vorgang bzw. Prozess versetzt, der dauert und wirkt.

Der geistliche Methodiker, Praktiker oder Pragmatiker: Guardinis spirituelles Schaffen ist auf das Tun, den Vollzug, das Leben gerichtet. In der spirituellen Literatur der Gegenwart findet man kaum oder wenig hilfreiche prak-

Phänomenologie  
als  
Geisteshaltung

tische Hinweise. Dieser Umstand verleiht ihr im Unterschied zu früher den Eindruck einer gewissen Unverbindlichkeit und schwebenden Unentschiedenheit. Guardinis Praxis des geistlichen Lebens ist nicht vom Gegensatz zur Theorie oder Doktrin her entworfen und konstruiert, sie kennt im Grunde diese Unterscheidung gar nicht, vor allem operiert oder spielt sie damit nicht. Ihr ist alles Künstliche und Gekünstelte fern wie alles Anspruchsdenken des Praktikers in Opposition zum Theoretiker. Guardini erweist sich als ein Praktiker oder Pragmatiker ganz eigenen Stils. Praxis besagt für ihn wirkliches Tun und blickt auf den bewährenden und bewahrheitenden Vollzug im Leben und durch das Leben. Sie entspringt der Einheit und dem Zusammenhang von geistlichem Wort und geistlichem Tun. Dadurch fehlt ihr der Charakter des unverbindlichen Experimentierens und Probierens, der willkürlichen Austauschbarkeit und jederzeitigen Ersetzbarkeit, wie er sich gerade bei vielen Anleitungen zum spirituellen Leben findet. Guardinis Praxisverständnis des Geistlichen haftet ein letzter Ernst, eine gesunde Nüchternheit und eine durchschlagende Verbundenheit mit dem tragenden Grund der Wahrheit an. Sie lässt sich nicht regional begrenzen oder auf einen bestimmten Sektor eingrenzen, vielmehr umfasst sie im Grunde alles, den Menschen mit Geist, Seele und Leib, als Individuum und Gemeinschaftswesen, Gott und Welt, Gott und Mensch, den einzelnen Glaubenden und die Kirche, Zeit und Ewigkeit. Der Art, wie Guardini geistlich Praxis begreift, konzipiert und schildert, kommt jene Kennzeichnung am nächsten, die sie als spirituelle Mystagogie und den Autor selbst als spirituellen Mystagogen bestimmen. Solche Praxis gleicht allem anderen als einem Leerlauf, sie dient, fordert und fördert das Leben. Sie weiß um ihre Grenzen und Möglichkeiten, ihre Verpflichtung und Bedeutung. Sie führt und weist ein in den geistlichen Vollzug, ein Vorgang, der nicht auf das Machen und Machbare setzt, sondern den Existentialien und Gesetzen des Geistes nachspürt; sie hat nichts Isoliertes und Isolierendes an sich, sondern zeigt sich als vom Leben gedeckt, wie sie ihrerseits das Leben deckt. Als solche ist sie nicht am Ziel, sondern unterwegs, am Tasten und Suchen, aber immer mit Blickrichtung auf das Geheimnis und die Wahrheit. Es liegt auf der Hand, dass diese Art von Praxis alle herkömmlichen Unterscheidungen von Askese, Moral, Ethik, actio oder contemplatio usw. übersteigt und einschließt zugleich.

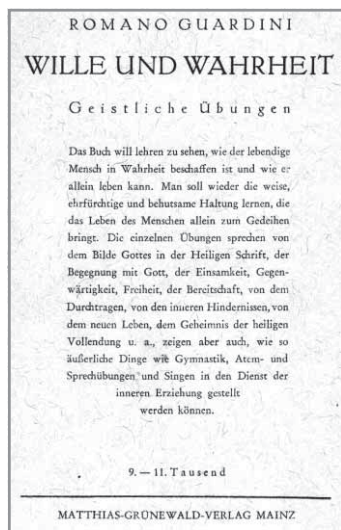
Der geistliche „Etymologe“: Dass Guardini ein Meister der Sprache, ein Schöpfer des Wortes ist, bedarf keines gesonderten Nachweises. Diese Eigenschaft und Fähigkeit kommt gerade beim geistlichen Wort, bei der spirituellen Rede wie kaum sonst irgendwo zum Vor-

schein. Guardini liebt es, bei bestimmten Bezeichnungen, Begriffen oder Ausdrücken auf die etymologischen Wurzeln zu verweisen. Darin offenbaren sich die geheimen Gründe von etwas. Für Guardini sind solche Hinweise mehr als nur ästhetischer Zierrat, rationelle Erhellung, dichterische oder literarische Selbstdarstellung. Sprache besitzt in seinen Augen mehr als nur eine funktionale Bedeutung. Sie rührt an die Wurzeln des Seins, des Geheimnisses, der Wahrheit, des Wesens der Erscheinungen und Dinge. Das Wissen um diese Zusammenhänge erzieht zu einem äußerst disziplinierten Umgang mit dem Wort, zu hoher Präzision und Redlichkeit. Die dem Heiligen angemessene und dienende Sprache zieht gerade die spirituelle Sprache in ihren unmittelbaren Bannkreis. Hier berühren Sein, Geschehen, Denken und Sprechen einander auf eine höchst dichte und kennzeichnende Weise. Diese Umstände bringen es mit sich, dass Guardinis Darstellung geistlicher Themen und Gegenstände selber eine Art geistlichen Charakter besitzt, ja in gewisser

### Liebhaber des Wortes

Hinsicht ein geistliches Ereignis oder Geschehen darstellt. Hier ist kein Wort zu viel oder zu wenig. Man merkt auf Schritt und Tritt den wahren „Philologen“, den Liebhaber des Wortes. Zwischen den Sätzen und Worten webt eine eigenartige geistliche Atmosphäre, durchsetzt gleichsam mit Hören, Ruhen, Empfangen und Schweigen. Es ist geistliche Sprache, die einem hier entgegen kommt. Man könnte von einer spirituellen Synthese oder Symbiose sprechen, die bei Guardini geistliches Denken, Sprechen, Geschehen und Tun miteinander eingehen. Die Frage, wie man von Geistlichem spricht, kommt in der Gegenwart eindeutig zu kurz. Hier könnten und müssten wir bei Guardini als Lehrmeister in die Schule gehen.

Der spirituelle Weg als spiritueller Existentialismus: Zu den Zeitströmungen, deren Einfluss Guardini ausgesetzt war, zählt zweifellos die Denkrichtung der Existenzphilosophie. In der wie auch immer gearteten Auseinandersetzung damit ergibt sich bei Guardini eine Reliefbildung der christlichen Existenz, die bestimmte Züge des Glaubenden und des Glaubensweges stärker profilieren hilft. Es ist kein Zweifel, dass diese Charakteristika bei Guardini eindeutig auf einem christlich-spirituellen Fundament stehen. Aus dem Programm, das er in „Wille und Wahrheit“ skizziert, könnte man auf Existentialien wie Einsamkeit, Gegenwärtigkeit, Freiheit, Ganzheit, Geborgenheit oder Grundhaltungen und Grundvollzüge wie Ruhen, Schweigen, Eindringen, Sammeln, Sammlung, Wandlung des Lebens, Schwermut, Krisen des Glaubens usw. verweisen. Welche spirituelle Wegweisung Guardini für solche Si-



tuationen bereithält, geht aus seinen Empfehlungen angesichts der Schwierigkeiten in den Glaubenskrisen hervor: „Sicher gibt es Zeiten, in denen das Gebet wenig vermag. Ja man wird zugeben müssen, dass ein Mensch unter gewissen Umständen überhaupt nicht beten kann – weil er nicht weiß, wohin er sich wenden könnte, oder weil sein Sauberkeitsgefühl ihm einfach verbietet, in Gottes Nähe zu kommen. Doch gibt

es auch für ihn noch verhüllte oder indirekte Formen des Betens. So kann es das Hohe, wo immer es ihm begegnet, mit besonderer Ehrfurcht umgeben und damit das Geheimnis meinen, welches hinter allem Irdisch-Hohen liegt. Oder er bemüht sich, den Menschen in Ehren zu halten; hütet sich vor aller Roheit und bleibt sich der Würde bewusst, die auch noch der Armseligste hat. Oder er achtet auf das Leise, Zarte, Wehrlose; ist behutsam gegen körperliches und, noch mehr, seelisches Leiden. So wäre manches zu sagen und immer hinzuzufügen, dass eine solche Haltung durch das Irdische hindurch ein anderes, Heiliges, Göttliches mitmeint und eigentlich meint, zu dem sie keinen unmittelbaren Zugang hat... Diese Frömmigkeit kann auch zur Ehrfurcht gegen das werden, was lebt, und bemüht sein, nichts Lebendiges zu zerstören oder zu bedrängen, wo es nicht sein muss. Damit ist nichts Sentimentales gemeint, vielmehr etwas ganz Ruhiges und Echtes; etwas, das aus Kraft kommt – einer Kraft freilich, die ihren eigentlichen Weg noch nicht gefunden hat... In einem solchen Zustand kann auch die edle Kunst Bedeutung gewinnen, ein Bild, ein Musikwerk, eine Dichtung. Nicht dass man die Religion durch die Kunst ersetzen könnte, oder gar die Kunst selbst schon Religion wäre; aber die Atmosphäre und Ausstrahlung eines wirklich frommen Werkes kann in einer Notzeit weiterhelfen. Darin kann das Heilige geahnt werden; und wenn nicht daraus nur ein feinerer Genuss oder ein unechtes Wesen wird, dann ist auch das ein verhülltes Gebet.“ (Vorschule des Betens, Mainz 1948, 247f)

Der spirituelle Weg als ein Weg der Ganzheit und des Zusammenhangs: Worte oder Begriffe wie ganz, Ganzheit, Einheit oder Zusammenhang sind für Guardini mehr als nur Vokabeln; sie bezeichnen und beinhalten sowohl ein Programm, ein Daseins- und Wirklichkeitsverständnis, einen zutiefst spirituellen Weg. Das Miteinander oder Zusammen von oben und unten, Gott und Mensch, Mensch und Mitmensch, Mensch und Geschöpfe, Seele und Leib, Geist und Leib, Herz und Verstand, Ratio und Sinne, Meditieren und Atmen,

Beten und Üben usw. zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk Guardinis. Es bestimmt die Vision des Großen und Ganzen, aber auch Wesen und Verlauf der kleinen Dinge, des Unscheinbaren. Dabei handelt es sich nicht um ein Theorem, sondern um ein höchst spirituelles Lebensgesetz und Geschehen. Die spirituelle Klammer von allem bildet ein einziges Ganzes: „... die lebendige Beziehung des Men-

schen zu Gott, dadurch möglich, dass Gott sich ihm offenbart und ihn zu sich ruft“ (Vorschule des Betens, 118) bzw. das eine und gleiche Geheimnis: „dass unser Leben aus der Freiheit Gottes kommt“ (ebd.). Diese eine tragende und bleibende Wahrheit wird als lebendige Wahrheit durch all die verschiedenen Erscheinungen, Weisen und Formen des Lebens hindurch konjugiert und dekliniert. Spirituelles Leben setzt auf den Zusammenhang, die Einheit und Ganzheit aller und von allem. Das ist der Lebenspunkt, die Lebensmitte und das Lebensziel.

Guardini als geistlicher Theologe im Konzept von gestern und heute – was bedeutet und sagt uns das? Guardini steht, lebt, lehrt und wirkt im Kontext der Zeit, aber er ist nicht einer unter oder neben anderen. Bei aller Gemeinsamkeit hebt er sich deutlich davon ab. Durch seine Verschiedenheit und Unterschiedenheit verweist er auf das Eigentliche, das viele so nicht zu sehen vermochten. Ob er gehört und verstanden wurde – diese Frage mag offen bleiben. Unsere Zeit ist sicher nicht mehr die eines Guardini. Das aber ist kein Grund, ihn zu vergessen oder zu ignorieren. In einem tieferen als vordergründigen Sinn gilt sogar, dass er uns – wenn es um die Erkenntnis des Wesentlichen geht – unwahrscheinlich not tut. Er weiß um die geistliche Not und geistlichen Nöte der Zeit. In dieses Wissen teilt er sich mit vielen spirituellen Autoren seiner Zeit. In den Antworten allerdings, die Guardini gibt, hebt er sich als einsame Spitze von vielen ab. Er erweist sich auch hierin als „Original“ im vollen und besten Sinn des Wortes. In diesem Sinn mag er nicht nur als ein, sondern als der geistliche Lehrer seiner (und vielleicht auch noch unserer) Zeit gelten.

■ Christian Schütz OSB

## Rothenfelser Manuskripte

Die vollständigen Texte unserer Vorträge erhalten Sie unter folgender Adresse:

Burg Rothenfels  
97851 Rothenfels  
09393-99997 Fax 99995  
[anmeldung@burg-rothenfels.de](mailto:anmeldung@burg-rothenfels.de)

Mitglieder erhalten die Manuskripte zum Selbstkostenpreis.

Für Nichtmitglieder kosten sie € 5,00 zuzüglich Porto.

# Die Tugend des Maßes

Herr! schicke was du willst,  
Ein Liebes oder Leides;  
Ich bin vergnügt, daß beides  
Aus Deinen Händen quillt.

Sie müssen sich das, liebe Schwestern und Brüder, in bestem Honoratiorenschwäbisch vorstellen, denn der Autor dieser Zeilen ist ein Stuttgarter Lehrer und Pfarrer.

Wollest mit Freuden,  
wollest mit Leiden  
Mich nicht überschütten!  
Doch in der Mitten  
Liegt holdes Bescheiden.

Es ist Eduard Mörike, der hier spricht, und in seinem literarischen Gebet präsentiert er uns die Tugend des Maßes in Reimen. Ich kann mir

vorstellen, dass Sie sehr unterschiedlich auf Mörikes Altersweisheit reagieren, manche vielleicht mit einem bedächtigen Nicken, manche mit empörter Ablehnung. Die Tugend des Maßes – das ist unser heutiges Thema, darüber lassen Sie uns gemeinsam nachdenken, und ehe wir uns mit Mörike befassen, sollten wir vielleicht fragen: Welche Rolle spielt eine solche Tugend für uns heute – und worin besteht sie?

Die Tugend des Maßes, eine in der griechischen und römischen Antike hochgeschätzte Tugend erscheint uns heute eher befremdlich. Denn unsere Zeit scheint jedes Maß verloren zu haben. Auch wenn in unserer Überflussgesellschaft durchaus nicht alle im Überfluss leben, finden wir nicht nur in den Kaufhäusern der Königstraße, sondern auch in unseren Wohnungen Konsumartikel im Übermaß – Speisen und Getränke, Kleidungsstücke und vielleicht auch elektronisches Spielzeug mehr als ein Mensch verwenden kann, gebrauchen kann und manchmal auch mehr als einem Menschen gut tun. Zugleich sprengen die Informationen, die uns zur Verfügung stehen, und die Orte, die wir erreichen können, jedes bisher gekannte Maß. Nicht nur Sportveranstaltungen, sondern das ganze Leben scheinen unter dem Motto ‚höher, schneller, weiter‘ zu stehen.

So ist die Tugend des Maßes in einer Umgebung des Überflusses zuallererst und vordergründig verbunden mit Verzicht. Aber mit dem Verzicht ist es so eine Sache: Wir pflegen in der Regel auf das zu verzichten, was uns nicht gut tut oder uns sowieso verboten ist – oder aber wir tendieren dazu, das, worauf wir verzichten müssen, auch für andere als schlecht und schädlich zu erklären.

## Eucharistische Gastfreundschaft



Joachim Hake (Hrsg.)  
**Der Gast bringt Gott herein.**  
Eucharistische Gastfreundschaft als Weg zur vollen Abendmahlsgemeinschaft

Ca. 130 Seiten kart.  
Etwa €18 /sFr 30,70  
ISBN 3-17-017892-X

Auf dem ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin wird es nicht zu einer Abendmahlsgemeinschaft der protestantischen und katholischen Kirchen kommen. Die Gründe dafür und dagegen sind vielfach erörtert worden. Heißt dies aber angesichts der konkreten Verhältnisse vor Ort: Kontroverstheologisch alles klar (und alles blockiert) und pastoral entscheidet vor Ort jeder nach seinem

christlichen Stilempfinden oder gar nicht. In dieser ungeklärten und in vieler Hinsicht unbefriedigenden Situation ist eines offensichtlich:

Die vorhandenen und unvermeidlich mehr und mehr entstehenden Grauzonen auf dem Weg zur Abendmahlsgemeinschaft müssen künftig situationsgerecht gestaltet und verantwortet werden. Der Dynamik neuer geistlicher Erfahrungen kommt hier besondere Aufmerksamkeit zu – vor allem im Zusammenhang mit der sog. „offenen Kommunion“ bzw. „eucharistischen Gastfreundschaft“, die als Zeichen der Hoffnung vorwegnimmt, was letztes Ziel ist: die vollendete Kirchen- und Herrenmahlsgemeinschaft?

Dass die „eucharistische Gastfreundschaft“ faktisch längst geübte Praxis ist, wird keiner leugnen, so z.B. bei Treffen von ökumenischen Arbeitsgemeinschaften oder zwischen gut unter der Leitung ihrer Pfarrer zusammenarbeitenden evangelischen und katholischen Gemeinden. Dennoch sind viele Fragen offen: Wer ist der Gastgeber einer „offenen Kommunion“ und was folgt daraus für die Liturgie/Liturgiewissenschaft? Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um eine Einladung aussprechen oder annehmen zu können? Und nicht zuletzt: Wie gestaltet sich das „Hinzutreten“ liturgisch und wie gewinnt die offene Kommunion, die eucharistische Gastfreundschaft gottesdienstliche Gestalt? Und schließlich: worin liegt die ökumeneproduktive Kraft der Liturgie und Liturgiewissenschaft?

Der Herausgeber/die Autoren: Joachim Hake (Burg Rothenfels), Karl Heinrich Bieritz (Rostock), Margit Eckholt (Benediktbeuern), Brigitte Enzner-Probst (München), Hans Georg Link (Köln), Dorothea Sattler (Münster), Martin Stuflesser (Münster)

Der Verzicht, den eine Tugend des Maßes anstößt und einfordert, bezieht sich nicht auf etwas sowie so Verbotenes oder Schädliches – Verzicht bezieht sich auf das, was mir rechtmäßig und moralisch zusteht, was weder meiner Gesundheit noch meinem Ansehen schadet.

Warum aber sollten wir dann verzichten?

Weder, sagen die biblischen Schriften, um uns gegen uns selbst zu verhärten, noch um uns dann besser, vollkommener fühlen zu können als all die anderen. Ein solcher Verzicht um des Verzichts willen wird in den biblischen Schriften nirgends von uns verlangt. Der Verzicht, den die biblischen Schriften verlangen, zielt auf Verzicht der Reichen nicht zugunsten eines wohligen Gefühls, sondern zugunsten der Armen; Verzicht zielt auf Nächstenliebe und auf Gerechtigkeit, auf das Herstellen eines neuen und gerechteren Maßes in unserer Umgebung, unserer Gesellschaft, unserer Welt. Dies ist die wichtigste religiöse Dimension des Maßhaltens und des Verzichts.

Gleichzeitig verändert eine solche Form des Maßes auch unser persönliches Leben und Empfinden: Denn worunter unsere Überfluggesellschaft leidet, ist nicht ein Mangel an Gütern, sondern ein Mangel an anderen Dingen – ein Mangel an Zeit und ein Mangel an Wünschen. Bedürfnisse müssen in Selbsterfahrungsgruppen sorgfältig aufgespürt werden und wenn sie nicht gefunden werden können, gibt es immer noch das Werbefernsehen, wo wir gesagt bekommen, was wir uns alles noch wünschen sollten. Pier Paolo Pasolini hat davon gesprochen, dass es die Tragik unserer Zeit und Gesellschaft

sei, dass wir unsere Wünsche nicht bis zu ihrer existentiellen Tiefe entwickeln können, weil sie schon vorher befriedigt werden, weil ein Wunsch, sobald er wie ein zartes Pflänzchen eine kleine Spitze durch unser Bewusstsein streckt, sofort befriedigt, und damit entfernt wird; er kann nicht wachsen, nicht reifen und nicht geprüft und geklärt werden. Die Tiefen unserer Wünsche werden nicht mehr ausgelotet, weil uns zu viele Möglichkeiten zu deren Befriedigung an der Oberfläche zur Verfügung stehen.

Die Tugend des Maßes also bedeutet zweierlei: sie bedeutet den Verzicht auf das, was uns zusteht und uns nicht schadet, weil es nicht nur uns zusteht – Verzicht um der Gerechtigkeit willen; und sie bedeutet, unsere eigenen Wünsche wieder wahrnehmen zu lernen, ohne sie durch frühzeitige Befriedigung abzutöten.

Gehen wir damit noch einmal zurück zu Mörike: „Wollest mit Freuden, wollest mit Leiden / mich nicht überschütten / in der Mitten / doch liegt holdes Bescheiden.“

Eduard Mörikes Darstellung dieser Tugend, das „holde Bescheiden“, das „in der Mitten“ liegt, mag eine theologische und allgemein menschliche Altersweisheit sein – die Erfahrung, dass großes Glück und großes Leid zu oft nah beisammen liegen und dass der Umschlag ins Negative in unserem Leben immer denkbar ist. All jene, die schon einmal Liebeskummer hatten, all jene, die um einen geliebten Menschen getrauert haben, all jene, deren höchste Hoffnungen sich zer schlagen haben, wissen davon. Wie stichhaltig aber ist Mörikes Rezept: sich in der Mitte halten, nicht das große Leid, und dafür auch nicht das große Glück erbitten, statt

dessen Mäßigkeit? Führt es uns auf den Pfad einer Tugend des Maßes – oder auf die gut ausgeschilderte Straße der Mittelmäßigkeit? Was ►

## Randglosse – zur Bibel!

Die Glosse ist die Hochform des Feuilletons – eine kurze, anregende, sprachlich pointierte Randnotiz. Ursprünglich bezeichnet der literaturwissenschaftliche Fachbegriff "Glosse" einen oft nur ein Wort umfassenden Kommentar zu einem Vers der Heiligen Schrift. Mit ihr wird eine Stelle verdeutlicht, ausgelegt, verbessert oder modernisiert. Als Randglosse ordnet sie sich dem Text unter, spricht sie deutlich-verdeutlichend, ohne sich aufzudrängen.

Von Anfang an, das heißt vom Sinai als dem idealen Ort der Gottesoffenbarung an, gehört der Kommentar zum Gotteswort. Im Buch Deuteronomium, das die Vernahme des Gotteswillens und seine Weitergabe gründlich bedenkt, wird das Neben- und Zueinander von Offenbarung und Kommentar auf den Punkt gebracht: "ER redete zu euch mitten aus dem Feuer ... Mir aber gebot ER euch Gesetze und Rechtsgeheiß zu lehren." (Dtn 4, 12-14)

Der Kommentar ist die antifundamentalistische Maßnahme schlechthin, die Glosse seine pointierte, wortgenaue und sprachensible Alltagsform! Nichts ist der Bibel selbst fremder als biblizistische Buchstabenfrömmigkeit – und zwar von Anfang an.

Im neu gestalteten Rothenfeller Burgbrief soll dieser theologischen Daueraufgabe einer „konturierten“ Verdeutlichung und Ver-Heutigung von Bibel eine feste Spalte reserviert werden.

Glossen sind pfingstliche, geisterfüllte Wege zum Verstehen des Gotteswortes. Die pfingstlichen „Zungen wie von Feuer“ heißen griechisch *glossai hoosei pyros*. Sie tragen den gleichen Namen wie die philologischen Randnotizen der alten Bibelausgaben: Pfingsten und die Philologie, Geist und Buchstabe! Heilige Schrift, alles andere als toter, fester und erstarrter Buchstabe!

Für das Zweite Vatikanische Konzil ist die Schrift die „Seele“ der Theologie und des kirchlichen Lebens. Nach der aristotelisch-thomistischen Metaphysik gibt die Seele die Form, vermittelt sie das Sein. Hängt die Seelenlosigkeit vieler kirchlicher Äußerungen und Veranstaltungen etwa auch an ihrer Ferne zur Schrift, ja oft genug an ihrer Schriftlosigkeit? Theologie und Kirche als Rand-Glossen zur Bibel? Ist das zu wenig oder zu viel verlangt?

■ Georg Steins

würde geschehen, wenn alle so vernünftig wären und sich an Mörikes Maxime hielten?

Es gäbe keine großen Liebesromane, weder auf dem Papier, noch im wirklichen Leben; es gäbe keine Kinder, denn auch hier liegen Glück und Sorge, Freude und Leid nah beieinander; es gäbe kein großen Erfindungen und Entdeckungen; keine wagemutigen Weltveränderer; und hätte Gott selbst sich so verhalten, wie Mörike vorschlägt, gäbe es keine Schöpfung, es gäbe keinen Karfreitag, und es gäbe kein Ostern. Denn all diese Unternehmungen sind Unternehmungen, die das Mittel-Maß überschreiten, die ein Risiko in sich tragen, die Liebe und Leidenschaft erfordern, und die in dieser Liebe und Leidenschaft gefährdet sind. Gott selbst aber ist das Risiko der Schöpfung

eingegangen, und wenn wir uns umschauen, wird uns deutlich, dass dies von den Farben der Schmetterlinge über die Funktion unseres Körpers bis hin zur Freiheit, die wir haben, ein wahrhaft maßloses Unternehmen ist.

So können wir Mörike, so sehr er als Dichter unsere Achtung verdient, als Theologe nicht folgen. Die Tugend des Maßes hat nichts mit Mittelmäßigkeit zu tun – sie bringt durchaus eine eigene Leidenschaft und damit eine eigene Maßlosigkeit hervor: Eine Leidenschaft für Gerechtigkeit – und eine Leidenschaft für die großen, wahren Wünsche in unserem Leben und deren Erfüllung. In diesem Sinn ist die Tugend des Maßes nicht nur mit der Tugend der Gerechtigkeit verschwistert, sondern auch noch mit einer anderen Tugend: der Tugend des Genusses. Denn die Tugend

des Maßes hat nichts zu tun mit Kleinlichkeit, nichts mit Knauserigkeit und nichts mit dem verkniffenen Gesichtsausdruck, der allzu häufig mit zuviel selbstbewusster Tugendhaftigkeit einhergeht. Die Tugend des Maßes hat vielmehr Anteil an der Verheißung Gottes, die uns nicht nur sagt, wir sollen das Leben haben, sondern: wir sollen das Leben in Fülle haben.

Im Lukasevangelium wird das Maß, das die Fülle des Lebens in sich trägt, das auf die maßlose Liebe Gottes verweist, nicht kleinlich und knauserig, sondern poetisch und überschwänglich beschrieben: „Gebt, dann wird auch euch gegeben werden,“ heißt es da: „In reichem, vollem, gehäuften, überfließenden Maß wird man euch beschenken.“

■ Regina Ammicht-Quinn



## Habt Salz in Euch

Die Klage über die Mitläufer und Schlauberger, über die Nachredner und Besserwisser ist so alt wie die Menschheit – und so berechtigt. Es müssen nicht gleich die Wölfe sein, mit denen wir heulen – auch der Trott in der Schaffherde gibt Anlass genug zur Kritik. Da lese ich doch in der Bibel, dieser Hausapotheke der Menschheit (Heinrich Heine): „Das Nötigste im Leben des Menschen sind: Wasser, Feuer, Eisen und Salz“ (Sirach 39,26). Wasser, Feuer und Eisen leuchtet sofort ein, aber Salz? Es ist in der Tat mehr als

notwendig – ein Mittel gegen Fäulnis und Faulheit (das erste der Gewürze); es gibt und macht den richtigen Geschmack. Einer Kultur, der ihr Salz (zumal das christliche) abhanden käme, würde das Entscheidende fehlen. Wir hätten ein Geschmacksproblem der besonderen Art. Genau hier liegt gegenwärtig eines der zentralen Probleme von Christen und Kirchen in ihrer „bürgerlichen Gefangenschaft“: längst ist der christliche Glaube zum bürgerlichen Grundwert verflacht, längst sind die Geschmackspotentiale des Christ-

lichen schal geworden, die Würze christlicher Weltfremdheit scheint verlorengegangen.

Schaut man in die biblischen Traditionen (und auch in ihre kirchlich authentischen Vermittlungen), so fällt auf: Unterscheidung der Geister ist angesagt; Widerspruch zum Status quo durchaus, selbst um den Preis des Lebens. (Das letzte Jahrhundert zählt eine Fülle christlicher Märtyrer zu seinen „Errungenschaften“, mehr als in jedem Jahrhundert davor!) Der Anstifter aus Nazareth war ein „Zei-



chen des Widerspruchs“ von Anfang an, eindeutig Salz in der Suppe der Welt – all dessen also, was bloß der Fall ist (um den jungen Wittgenstein zu bemühen). Kein Deserteur des Irdischen, kein Miesmacher des Weltlichen, ganz im Gegenteil, aber ein unruhiger jüdischer Geist zweifellos „Wunden reißend in die Felder der Gewohnheit“ (Nelly Sachs)! Das, was ist, ist nichts im Vergleich zu dem, was kommen wird und schon im Gange ist. Im biblischen Wortlaut: „Bei Gott ist nichts unmöglich“, deshalb packen wir’s an. Deshalb die klare Predigt, das heilende Handeln, die Kraft gar zum Exorzismus – und die wunderbaren Gleichniserzählungen des Dichters aus Nazareth. Deshalb der Freimut eines Paulus, seine konfliktfähige Pastoral, seine beunruhigende Gottesleidenschaft.

All das beginnt ganz unspektakulär, ohne große Öffentlichkeit, unscheinbar wie eine Prise Salz, die doch das Ganze verändert. Heinrich Böll hatte schon Recht: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es nur in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache; und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen...ich empfehle es der Nachdenklichkeit und der Vorstellungskraft der Zeitgenossen, sich eine Welt vorzustellen, auf der es Christus nicht gegeben hätte.“

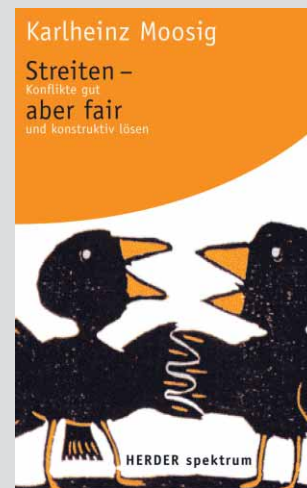
„Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden. Gut ist das Salz. Wenn aber das Salz schal geworden ist, womit würzt ihr es? Habt Salz in euch und bewahrt Frieden

untereinander!“ (Mk 9,49f) Eindrückliche Bildworte, Salz bewahrt vor Fäulnis und Faulheit. Bei den Alten ist es zugleich Zeichen der Gastfreundschaft, gerade gegenüber Fremden: Brot und Salz, Gastgeschenke des Friedens und der Versöhnung. Wie sehr solches Salz von Nöten ist auch in und zwischen den Kirchen, unter den Völkern und im nächsten Umgang mit seinesgleichen bedarf kaum einer Unterstreichung. „Eure Worte seien immer freundlich, doch mit Salz gewürzt“. (Kol 4,6)

Was das konkret und aktuell heißen könnte, lerne ich z.B. bei Dag Hammarskjöld, dem unübertroffenen UNO-Generalsekretär, einem „verkappten“ Christen der besonderen Art. Zur größten Überraschung aller fand man nach seiner Ermordung sein Tagebuch: „Weißbuch meiner Verhandlungen mit Gott und mit mir selbst“. Welch eine verborgene, unscheinbare Welt, aus der er in Wahrheit lebte; hier ist, ganz im Verborgenen, die Quelle seiner unermüdlischen Friedens- und Versöhnungsarbeit; besonders die Gestalt Christi hat es ihm angetan, und zu Lebzeiten Albert Schweitzer und Martin Buber. Der Reichtum aller Religionen und Kulturen war ihm wichtig, mit dem Salz des Christlichen durchaus. „Keiner ist demütig als im Glauben. Denn die Masken der Schwäche und des Pharisäertums sind nicht der Demut nacktes Gesicht; keiner ist stolz als im Glauben. Denn die Spielarten geistig unreifer Anmaßung sind kein Stolz. Demütig und stolz im Glauben: d.h. dies leben, dass ich nicht in Gott bin, aber Gott in mir.“ Solch eine Notiz macht auf das Paradox des Christlichen aufmerksam, auf die diagnostische und therapeutische

Kraft biblischen Gottesglaubens: einerseits das illusionslose Wissen, wie sehr unsereiner – jenseits von Eden erst recht – eine Mischung aus gut und böse ist, höchst zwielichtig im göttlichen Licht; keinerlei Anlass also, selbst Gott zu spielen und anderen das Heil bringen zu wollen. Statt dessen: Demut, humilitas, geerdetes Leben, wissend um die eigene Hinfälligkeit und die Vergänglichkeit von allem, absolut desillusionierend. Zugleich aber: Stolz, immenses Selbst- und Sendungsbewusstsein. Wer, wenn nicht ich? Wann, wenn nicht jetzt? Da gibt es keine Ausreden, das meint keine inflationäre Selbstüberschätzung, kein aufgeblasenes Ego, ganz im Gegenteil Kreativität und Widerstandskraft. Demut und

## Buch- und Seminartip



Ärger schlucken ist ungesund; fair und konstruktiv streiten ist eine Kunst, die jeder lernen kann. An vielen Beispielen mit fairen Streitregeln, Ritualen und Übungen führt der Autor in die Kunst des ‚richtigen Streitens‘ ein. Fair streiten entzweit nicht, sondern verbindet.

Der Autor ist Familientherapeut und Streittrainer in eigener Praxis. Leitet seit 15 Jahren Fair-Streit-Seminare für Erwachsene und Kinder

**Das nächste Seminar mit Karl Heinz Moosig  
»Konflikte als Chance nutzen – Spielregeln für  
eine neue Streitkultur«** Vom 10.10.-12.10.2003

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

## Habt Salz in Euch

Stolz zusammen, das eine nicht ohne das andere, unendlich nichtig und unendlich wichtig zugleich – das ist der Wurzelgrund, aus dem christlicher Freimut erwächst: „Hier stehe ich, und kann nicht anders.“ Von dieser Statur waren die Propheten Israels, viele Weisheitslehrer und -lehrerinnen zuvor und seitdem. Derart in der Treue Gottes verwurzelt und also frei von Selbstüberschätzung und Selbstüberforderung, kann im Hier und Jetzt klar Stellung bezogen werden – in Zustimmung oder Widerspruch je nachdem. Das ist die Freiheit eines Christenmenschen: niemandem untertan und völlig frei, jedermann und in Solidarität aller Menschen Mitmensch, ja Diener und Knecht. Das Gegenteil dazu war für Hammarskjöld die Horrorvision schlechthin: „In der Gleichgültigkeit der anderen

ausruhen und gleichzeitig hungern nach ihrer Sympathie!“ Nein, das Gegenteil ist intendiert und versprochen: der Mut zum Selbst, die unhintergehbare Einmaligkeit und Würde jeder Biographie, die Kraft zum persönlichen Standpunkt, koste es was es wolle – kurzum also Unterscheidung der Geister.

Das bewahrt vor Fäulnis, das gibt Würze, das heißt in der Sprache der Alten: „Weisheit“. Also schmecken, was richtig ist; den richtigen Geschmack treffen für das, was Zukunft stiftet und verlässlich bleibt; auf den Geschmack kommen und genießen durchaus; mit feinem Gespür für das, was geschmacklos ist und der Würzung bedarf. Diese Mystik der offenen Augen, diese Politik der Versöhnung und des Frie-

dens von innen her hat für Hammarskjöld – er steht hier nur Pate für viele andere – ganz konkret Konsequenzen: den Mut zum ersten Schritt z.B., die Einfühlung in das Anderssein der Anderen, Bereitschaft also zur Vergebung bis zum äußersten, schöpferische Selbstlosigkeit (bei Hammarskjöld wie bei vielen anderen bis zum Lebensopfer, sogar bis zum Martyrium).

In der frühjüdischen Weisheit, in der christlichen Bibel heißt es: „Ein Wort zur Unzeit ist ein Braten ohne Salz.“ (Sirach 20,19). Zur rechten Zeit also das rechte Wort und die entschiedene Tat – das wäre höchst nahrhaft und nicht ohne Geschmack.

■ Gotthard Fuchs

## Seminarhinweise

### Mitleid – Kunstfehler oder Chance?

mit Dr. Joachim Koffler, Prof. Dr. Rainer Krause,  
Prof. Dr. Michael Schmidt, Erhard Weiher

**Vom 09.05. – 11.05. 2003**

Unter den ethisch relevanten Verhaltensweisen in Therapie, Medizin und Seelsorge dürfte Mitleid zu den geläufigen gezählt werden. Gleichwohl ist die Rede von Mitleid zutiefst vieldeutig. Als Mitleid gilt die sentimentale Gefühlsansteckung, die kontrollierte empathische Zuwendung zum Leidenden, aber auch die Fähigkeit zum gemeinsamen Aushalten aussichtsloser Situationen.

Die Vieldeutigkeit der Rede von Mitleid ist einer der Gründe, weswegen das Stichwort Mitleid in psychotherapeutischen Handbüchern praktisch nicht vorkommt. Einzig als „Kunstfehler“ findet Mitleid Erwähnung, wobei dies meist mit der Warnung verbunden ist, sich nicht zu nah, unmittelbar und identifizierend mit den Patienten und Klienten einzulassen. Gegen diese Vorannahme versucht die Tagung eine Wiederentdeckung des Mitleids als Chance innerhalb heilender Prozesse.

Welche positive (emotionale) Funktion hat das Mitleid in therapeutischen Prozessen?  
Wie sieht eine Kultur des Mitleids aus und auf welche äußeren Strukturen wäre sie – im Gespräch von Therapie, Medizin und Seelsorge – angewiesen?

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)



### Zwischen Skepsis und Metaphysik

Übungen einer Philosophie  
der Wirklichkeitssuche

Mit Prof. Dr. Peter Strasser

**Vom 07.11 – 09.11. 2003**

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

# Immanenzverdichtung

„Der Prozeß der Zivilisation, unserer Art von Zivilisation, bedeutet, daß die Welt dichtgemacht wird. Ein Tor nach dem anderen, das bisher nach draußen führte, hinaus aus der Gesellschaft, der Geschichte der Politik, der Rationalität, wird geschlossen. Zum sinnvollen Raum möglicher Negationen wird ausschließlich das vollkommene Rund der universalen Diskursgemeinschaft und ihrer Intersubjektivität. Das ist zugleich die Intersubjektivität der einander endlos bespiegelnden endlichen Träger von Interessen in einem fugenlosen Raum der Empirie. Die einst schwindelerregende Flucht der Vergangenheit über die Grenzen der Welt hinaus ist zur Museumsstraße verflacht und entschärft, der Mythos zur Moral eingeebnet und auf den handelsüblichen egoistischen Nenner gebracht.

Man soll sich nicht beklagen. Aber der Philosoph sollte versuchen, den Abschließungsprozeß, der die Welt beherrscht, aufzuhalten. Der Türsteher bei Kafka schließt am Ende das Tor, er ist ein Agent jener grausam geballten Machtsphäre, die dem Menschen einen Ausweg und eine Freiheit bloß vorspiegelt, um ihn umso besser in die Gefangenschaft der Welt bannen zu können. Der Philosoph hingegen sollte versuchen, Welttüren aufzumachen und offenzuhalten.

Das scheint freilich eine Aufgabe zu sein, der man in unserem Jahrhundert kaum nachgekommen ist. In ihm überwiegen Gefängniswärter mit einem zum Teil zwanghaften Faible für das Ab- und Wegsperrn. Dieses Faible umspannt den Bogen von Rudolf Carnap bis Martin Heidegger: Der eine wie der andere erklärten die großen Themen der philosophia perennis – das Problem der Existenz einer Außenwelt, die Frage nach dem Fremdseelischen, die Scylla des Solipsismus und die Charybdis der Skepsis – zu Scheinfragen. Ludwig Wittgenstein apostrophierte die Philosophie als eine Krankheit der Sprache, deren Heilung ein langwieriges Unternehmen sei. Ernst Topitsch, der mit seinem dem Geiste des Neopositivismus verpflichteten Buch Vom Ursprung und Ende der Metaphysik (1958) bekannt wurde, pflegte seinen Studenten gelegentlich zu sagen, er fühle sich als Verwalter seiner Konkursmasse, eben der Philosophie.

In Wahrheit sind derlei Abkanzelnungen der Metaphysik selbst Symptome eines tiefliegenden



© Wolfgang Zeig

Degenerationsprozesses. Der Aufstand gegen den Vater führt über eine Reihe scheinbar zwingender Rationalisierungen (Wissenschaft, Technik, Autonomisierung des Subjekts, geschichtlicher Fortschrittsglaube), zu einer Umpolung des religiösen Instinkts: Wie besessen, und tatsächlich paranoid, werden alle Schlupfwinkel der Transzendenz aufgestöbert, um sie alle argumentativ zu verstopfen und moralisch auszuräuchern. Die Kultleidenschaft bemächtigt sich eines neuen Absolutums, der Innerweltlichkeit. Es kommt zur Totalisierung der ‚Immanenz‘, die in den Rang des gestürzten Reiches der Metaphysik, des Transzendenten und Transzendentalen, erhoben wird. Die Immanenz herrscht fortan total, und sie beherrscht uns ganz und gar. Außer ihr gibt es keinen Sinn, was hierorts nicht besteht, ist vertan. Das ‚Realitätsprinzip‘ ist nun der Götze, gegen den aufzubegehren mit einem Rückfall in die schlimme archaische Unvernunft gleichgesetzt wird.

Dieser Abschließungsprozeß wird durch die neueste Berufung auf metaphysics nicht korrigiert, im Gegenteil. Die anglo-amerikanischen Philosophen unserer Tage neigen zu einem ontologischen Pluralismus. Dahinter verbirgt sich oft eine strukturelle Unernsthaftigkeit. Die religiöse Haltung wird kokett als eine Möglichkeit zitiert, aber in Wahrheit ersetzt durch den Glauben an die Möglichkeit vieler Welten. Es ist nicht wahr, daß ich an keinen Gott glaube, sagt der Postmodernist, ich glaube an alle Götter. Dadurch wird unsere Weltverfallenheit nur potenziert. Alle Welten sind letzten Endes Spiegelungen der einen: der ausweglosen, unwandelbaren. Alles ist Kultur. Alles endet bei der liberalen ‚Positivierung‘ – das heißt Vernichtung – von Transzendenz, bei ihrem sie zerstörenden Einbau in das Gefängnis.“

■ Peter Strasser, *Journal der letzten Dinge*, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1998, S. 238f

## Veröffentlichungen:

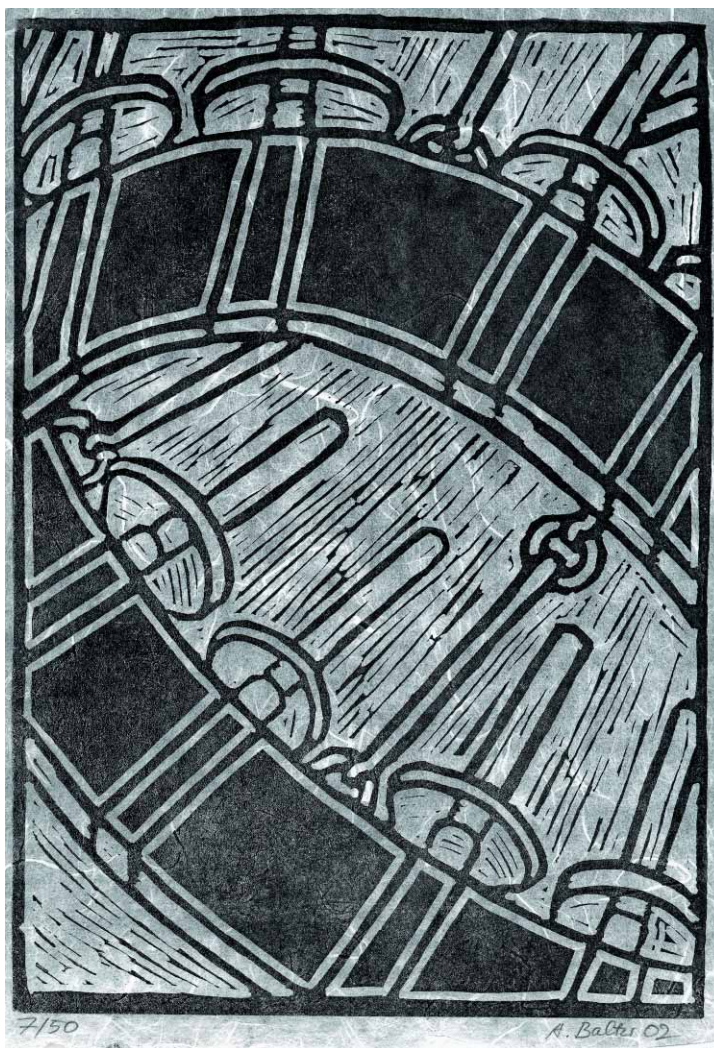
- Die verspielte Aufklärung, Suhrkamp 1986
- Philosophie der Wirklichkeitssuche, Suhrkamp 1989
- Der Freudenstoff. Zu Handke eine Philosophie, Residenzverlag 1990
- Große Gefühle. Über die Dinge, die sich nicht kaufen lassen. Residenzverlag 1993
- Geborgenheit im Schlechten. Über die Spannung zwischen Kunst und Religion, Deuticke 1993
- Journal der letzten Dinge*, Suhrkamp-Verlag 1998
- Der Weg nach draussen.
- Skeptisches, metaphysisches und religiöses Denken, Suhrkamp 2000
- Der Gott aller Menschen. Eine philosophische Grenzüberschreitung, Styria 2002

Jesus  
– ein frommer Laie

„... Da ist nichts Verstiegene, kein besonderer Kultdienst, keine Ekstase, keine Mystik, nur eine Liebe zur Einsamkeit des Vor-und-in-Gott-Verweilens, des hingebenden Vertrauens. Und stets lässt er sich stören vom Bedürfnis der Masse, den Fragen der Jünger, dem vorgezeichneten und doch erst zu findenden und neu zu beschreitenden Weg nach Jerusalem. In der Passion endlich zeigt er keine Allüre, kein Selbstmitleid, keine Aggressivität; da ist kein falscher Ton, es bleiben nur das Schweigen, die schlichte und doch souveräne Auskunft, das einfache Gebet, ein Schrei, die Hingabe: eine ausgesetzte und angenommene Gegenwart. Schon sein Leben war begleitet vom alltäglichen Beten, vom offenbar problemlos akzeptierten Rahmen der jüdischen Liturgie, die er freilich auf den Kern hin relativiert und neu verabgründet: das Sein vor Gott – mit dem Nächsten, in der Verborgenheit des Herzens.

Davon spricht auch das ‚Vater unser‘, ein Gebet, wie es schlichter nicht sein könnte. Es ist, als ob die Gesetzestafeln des Sinai, die unvordenkliche Geschichte des Kultes, der Prophetie und Weisheit in eine Gebärde, in die zehn Zeilen einer anspruchslosen Anrede hinein aufgehoben und eingelöst werden sollten: eine Anrufung der allen gemeinsamen Transzendenz, die Bitte darum, dass der Name Gottes, seine Gegenwart geheiligt werde, Raum finde im Leben der Menschen, endlich die Bitte um Brot und Vergebung sowie darum, dass wir nicht über unser Maß hinaus versucht werden. Der Mensch stellt sich so in den Kreislauf der benedictio, des Segens, versucht gut und wahr von Gott und Mensch zu sprechen, er zielt nicht über sich hinaus, sondern

alles lauter  
und einfach



Annette Baltzer  
(Krefeld) Leuchter  
in der Burgkapelle  
2002

weiß um seine Kontingenz, seine bedürftige Endlichkeit, seine Schuldigkeit. Da mündet der Segen in den Kreislauf der Vergebung und öffnet sich auf die beiden Urgebärden von Freiheit, die die Erlösung der scheinbar zementierten Vergangenheit und die Verlässlichkeit inmitten einer sonst dunklen Zukunft ermöglichen: die Verzeihung und die Verheißung. Da ist nichts Titanisches, sondern alles bleibt elementar und wird doch erhoben, gewandelt, geöffnet. Dies gilt erst recht vom Höhepunkt des christlichen Kultes, der Feier der Eucharistie, die nüchtern und ganz im Alltäglichen verbleibt. Da gibt es keine Hekatomben von Opfern, auch nichts Subtiles, vielmehr wird das Brot geteilt, der Kelch gereicht, und inmitten dieser einfachen Gebärden wird die Gegenwart Christi zugesagt, des Logos, der die Welt erhält, des Sohnes, der vom ewigen Vater aller Menschen Kunde gibt. In solch

gewohnten Riten erhält Gott ein vertrauenswürdiges Antlitz. Er ist kein ferner Tyrann, kein entlegener Allvater, keine anonyme kosmische Macht, kein abstraktes Wesen, sondern in sich Gespräch und Liebe, zeugende Kraft von Leben, Intelligenz und Zuwendung. Die Weise des Betens, das Menschen- und Gottesbild entsprechen hier einander; da ist keine Hinterwelt, kein dunkles oder brütendes Geheimnis, sondern alles lauter, einfach, wenn auch keineswegs simpel: ein freier, offener, dialogischer Gott für Laien, ein Gott, der den Alltag erhebt, mitten in ihm gegenwärtig ist, als Trost, Mahnung, Ansporn, Hut, als bleibender Anfang und öffnende Vollendung des Lebens.“

■ Elmar Salmann OSB, Gottesverlust und Spurensuche. Religiöse Archetypen und die neue Laienreligion, in: Stephan Pauly, Spiritualität in unserer Zeit, Kohlhammer Stuttgart 2002, 88-90

Gegen zehn Uhr morgens hatte ein Herr von gediegener Bildung und gemäßigt melancholischer Gemütsart den unwiderlegbaren Beweis für die Existenz Gottes gefunden. Es war ein komplizierter Beweis, aber nicht in dem Maße, daß ein mittlerer philosophischer Verstand ihn nicht hätte begreifen können. Der Herr mit der gediegenen Bildung blieb ruhig und prüfte den Beweis für die Existenz Gottes noch einmal von Ende bis Anfang, quer und von Anfang bis Ende und kam zu dem Schluß, gute Arbeit geleistet zu haben. Er klappte das Heft mit den Aufzeichnungen über den endgültigen Beweis für die Existenz Gottes zu und ging aus, um sich mit nichts zu beschäftigen – mit einem Wort um zu leben. Als er sich gegen vier Uhr nachmittags auf den Heimweg machte, bemerkte er, dass er die genaue Formulierung einiger Passagen der Beweisführung vergessen hatte – und natürlich waren alle Passagen wesentlich.

Die Sache machte ihn nervös. Er ging in ein Lokal, um ein Bier zu trinken, und einen Augenblick lang schien es ihm, als wäre er jetzt ruhiger. Er hatte eine Passage wiedergefunden, mußte aber gleich darauf feststellen, daß ihm zwei andere entfallen waren. Er hoffte auf seine Aufzeichnungen, wußte aber, daß die Aufzeichnungen lückenhaft waren, und so hatte er sie auch gelesen, weil er nicht wollte, daß irgendjemand – womöglich das Dienstmädchen – Gewißheit über die Existenz Gottes gewänne, bevor er die vollständige Beweisführung zugeführt hatte. Als er zwei Drittel des Heimwegs zurückgelegt hatte, bemerkte er, daß er sich, während der Beweis für die Existenz Gottes seine festen und wunder-

samen Merkmale verlor, in Argumentationen verstrickte, von denen er nicht genau wußte, ob sie noch zu seiner ursprünglichen Argumentation gehörten. Hatte es da nicht eine Passage gegeben, wo vom LIMBUS die Rede war? Nein, das hatte es nicht, und da waren auch keine SCHLAFENDEN SEELEN gewesen, vermutlich das JÜNGSTE GERICHT. Er war sich nicht sicher. Die HÖLLE? Er bezweifelte es, und doch hatte er den Eindruck, lange von der Hölle gehandelt und die Existenz der Hölle an den Höhepunkt seiner Untersuchung gesetzt zu haben. Als er vor seiner Haustür ankam, brach er in kaltem Schweigen aus. Was war es denn eigentlich, dessen Existenz er bewiesen hatte? Irgendetwas hatte sich doch als unwidersprochen wahr ergeben, als unangreifbar, auch wenn man es unmöglich in eine unvergeßbare Formel fassen konnte. Erst jetzt merkte er, daß er seinen Hausschlüssel fest in der Hand hielt, und mit einer Gebärde später Verzweiflung schleuderte er ihn mitten auf die menschenleere Straße.“

■ Aus: Giorgio Manganelli, Irrläufe.  
©1981, Verlag Klaus Wagenbach  
Berlin

### „Beängstigungen, die sich als Gedanken geben“

„Richtet nicht“. Erste Quintessenz der frohen Botschaft. „Lasset die Toten ihre Toten begraben“ Zweite Quintessenz der frohen Botschaft.“ Aphorismen sind kurz, prägnant und bündig und eine Freude, wo zu viel geredet wird. Sie verdichten lakonisch das Denken und helfen gelegentlich, in rechter Weise zu leben. Ab und zu wird übersehen, dass auch die jüdisch-christliche Tradition die Form des

Aphorismus kennt: Kohelet, Jesus Sirach, die Bergpredigt Jesu, oder die Aphorismen des Johannes vom Kreuz.

Ein vergessener Aphoristiker ist Rudolf Alexander Schröder, Mitbegründer des Insel-Verlags, Dichter, Autor von Kirchenliedern. „Beängstigungen, die sich als Gedanken geben“, nennt er seine Aphorismen und einige handeln über Gericht und Vergebung. Dort zeichnet er realistisch und tröstlich die Zweideutigkeit der Sünde: „Denn deine Sünde kann zweierlei sein: der Weg, der dich von Gott wegführt in Verstockung und der dich zu ihm hinführt, in Buße und Zerknirschung, du – Herkules am Scheidewege!“ Oder deutet auf überraschende Weise die Lebenszeit als befristete „Gnadenzeit“: „Solange du in der Zeit lebst, lebst du in und von der Gnade. Zeit ist in jedem Sinne Gnadenfrist“. Ernst und Trost geben sich hier die Hand: „Gnade aber nicht Gericht ist der Sinn dieser Welt. Deshalb darf der Mensch siebzig und achtzig Jahre werden, deshalb darf er hoffen, glauben, lieben, von einem Abend zum anderen Morgen und von einem Morgen zum anderen Abend; deshalb darf er sündigen, wie er sündigt und getrost sein, wie er getrost ist.“ Und an anderer Stelle schwer verständlich, aber konsequent und bewegend: Wenn Gott sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben“, so spricht er damit ein Todesurteil aus. „Hinweise sind wichtiger als Beweise“ – meint Rudolf Alexander Schröder an einer Stelle, aber eben auch: „Wer Lust hat, sich aus meinen Fragmenten ein ‚System‘ zusammenzuklauben, der möge es tun.“ Am besten philosophieren wird der, der sich am wenigsten zu rechtfertigen hat. Vielleicht gilt dies auch für die Verfasser von Aphorismen.

■ Joachim Hake

# Veni sancte spiritus – Pfingsten 2003

Erstmals finden in diesem Jahr auf der Burg Rothenfels zu Pfingsten parallel vier verschiedene Veranstaltungen statt. Sie kommen alleine, als Paar, mit Freunden und Bekannten oder gleich mit der ganzen Familie und besuchen die Veranstaltungen Ihres Interesses. Die Tischzeiten sind aufeinander abgestimmt und der Weinkeller steht am Abend allen offen. Höhepunkt ist die gemeinsam gefeierte Pfingstliturgie.

## ■ Praxis der Freiheit

Vom Geist der Askese  
Rothenfeler Pfingsttagung /  
Guardinitagung 2003  
mit Prof. Dr. Thomas Dienberg  
OFMCap, Dr. Reinhard Haubenthaler  
u.a

Einübung der Annahme meiner selbst, von Weltzuwendung und Weltstanz, innerliches Wachstum und Gegenwehr gegen die Angleichung – wenn Romano Guardini über Askese spricht, dann meint er genau dies. Askese ist Einübung und Praxis der Freiheit, Eröffnung der wahren Fülle des Lebens und darin klare Gestalt christlicher Existenz. Wer mit Askese kleinlichen Verzicht, Weltverachtung, Weltflucht und vielleicht sogar Selbstquälerei verbindet, ist auf dem Holzweg und folgt fragwürdigen Traditionen der Kirche.

Von der gegenwärtig neuen „Lust an der Askese“ – von Fitnesskultur, Nulldiät und biederer Sparsamkeit – unterscheidet sich christliche Askese offensichtlich in vielerlei Hinsicht.

Ohne Askese sind wir dem Sog des Machbaren und der weichen Macht der vielen und falschen Bedürfnisse hilflos ausgeliefert. Wie also könnte christliche Askese (auch in Rothenfeler Tradition) heute aussehen?

## ■ „Veni sancte spiritus“

Sakralmusik zum Pfingstfest aus Mittelalter und Renaissance mit Walter Waidosch



Ein hoher Anteil der geistlichen Musik vom 14. zum 16. Jhd. ist der Pfingstliturgie gewidmet. Der unglaublich reiche Schatz an Hymnen und Sequenzen zu diesem Hochfest bevölkert die Codices bis zur – für uns Musiker katastrophalen – Reinigung der Kirchenmusik durch das Tridentiner Konzil von einem reichen und fantasievollen Fundus und die Reduzierung auf eine Handvoll bis heute zugelassener Reste. Interessant für unsere Pfingsttagung ist gerade der in Trient – damals aus durchaus verständlichen Gründen – eliminierte Wildwuchs bester Sakralmusik aus Mittelalter und Renaissance.

Aus diesem wunderbar farbigen und sinnlich wirkungsvollen Material gestaltete sich die reiche Melodik einstimmiger und polyphoner liturgischer Festmusik, aber auch der weite Fundus von populären geistlichen Liedern, den Lauden und Cantiones: eine enge, für uns Heutige nach dem verhängnisvollen Wirken des kirchenmusikalischen Cäcilianismus oft fast blasphemisch anmutende Verquickung von weltlichen und geistlichen Elementen.

Der Kurs findet unter der Leitung von Walter Waidosch statt und wendet sich an Musiker und musikinteressierte Laien.

## ■ Ein Historisches Tanzvergnügen zum Kennenlernen mit Lenchen Busch und Veronika Miller

Wer schon lange einmal Tänze aus vergangenen Jahrhunderten tanzen wollte, aber sich nicht getraut hat, der kann in diesem Kurs die Vielfalt von „historischen“ Tänzen kennenlernen.

Seit dem 15. Jh. sind uns in Noten, Texten und Bildern Tänze überliefert. Wir werden einige charakteristische Formen aus verschiedenen Epochen in Bewegung umsetzen.

- Die Tanzreise führt uns vom „höfischen“ Tanz im 15./16./17. Jh. zum „bürgerlichen“ oder Gesellschaftstanz im 18./19. Jh.,
- von der Renaissance, z.B. Ballo, Pavane, Galliarde;
- über das Barock, z.B. Menuett und Countrydance;
- über die Klassik, z.B. Allemande, Anglaise, Ländler;
- bis zur Romantik, z.B. Walzer und Quadrille.

Eine Harfe wird uns beim Tanzen begleiten. Auf vielen Darstellungen durch die Jahrhunderte ist eine Harfe als Tanzmusik abgebildet. In der Romantik ersetzt sie auf Bällen ein ganzes Tanzorchester.

## ■ Märchenhaftes Wochenende zu Pfingsten

mit Verena Brunner, Birgit Hächl und Dorothea Bartels



Lena Heinz

Dieses Wochenende bietet für Kinder, Eltern und Großeltern eine Schatzkiste voll märchenhafter Anregungen: Lieder, Spiele, Tänze, Märchen hören, Märchen schauen, Märchen spielen mit selbstgebastelten Figuren, Märchen mit Musik und Bewegung gestalten und Kreatives Schreiben: Wir

spendieren uns gegenseitig die Zutaten für eigene Märchen und lassen uns von unserer Phantasie zu erholsamen Plätzen und magischen Orten unserer Innenwelt führen.

Phantasie ist jedem Menschen angeboren, wir können sie anregen und pflegen.

Märchen rühren uns immer wieder an. Sie sprechen zu uns in Bildern unserer Seele.

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

## Einladung zur Mitgliederversammlung

Einladung zur Mitgliederversammlung der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.  
am Pfingstmontag, dem 9. Juni 2003, um 10.15 Uhr im Rittersaal der Burg Rothenfels

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht der Prüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Wahl des Vorstandes
5. Wahl der Prüfer
6. Bericht des Burgrates
7. Bericht des Bildungsreferenten
8. Anträge
9. Verschiedenes

Zu TOP 4: Der Vorstand wird auf vier Jahre gewählt.  
Gerburg Crone ist als Sprecherin des Burgrates Mitglied des Vorstandes,  
steht also hier nicht zur Wahl.

Zu TOP 6: 2003 finden keine Zuwahlen zum Burgrat statt.

Zu TOP 8: Uns liegen bisher keine Anträge vor.

Eventuelle Vorschläge für die Vorstandswahl und Anträge an die Mitgliederversammlung sollten baldmöglichst an den Vorsitzenden der Vereinigung gesandt werden (Meinulf Barbers, Lievensteg 11, 41352 Korschenbroich). Wahlvorschläge und Anträge können auch noch bei der Mitgliederversammlung vorgetragen werden.

Anmeldungen zur Mitgliederversammlung erbitten wir schriftlich an die Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels.

Der Vorstand der Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.

Meinulf Barbers    Albrecht Busch    Bernhard Diez    Bettina Herbst    Ansgar Held    Gerburg Crone

## Einladung zum Pfingstkonzert



Pfingstkonzert  
am Sonntag,  
dem 8. Juni 2003,  
20:00 Uhr  
auf Burg Rothenfels

### **Per la vita e l'amore**

Arien und Duette aus Opern von  
Chr.W.Gluck (Orpheus)  
G. Bizet (Carmen)  
O. Nicolai (Lustige Weiber)

Elisabeth Esch – Sopran  
Waltraud Heinrich – Alt  
Dunja Robotti – Klavier

# Hans Beckers 1902 – 1984

Kirchenbaumeister  
aus der liturgischen  
Bewegung

Ausstellung  
vom 24.05. – 10.06.03  
im Rittersaal  
von Burg Rothenfels



1980 berichtet er auf einer Tagung des Theatinerkreises auf Rothenfels: „Die Kirchen der letzten Jahre aber haben das hereingeholt, was ich in jungen Jahren in der Heimat erwanderte: Ursprünglichkeit des Materials, Wärme und Einbettung in die Landschaft. Man sagt, meinen Kirchen haften etwas von Wärme und Gemüt an, was bei den meisten modernen Kirchen vermisst wird. Realismus ohne Gemüt ist Nüchternheit, Gemüt ohne Realismus ist Sentimentalität. Beide zusammen machen das Leben erst menschlich.“

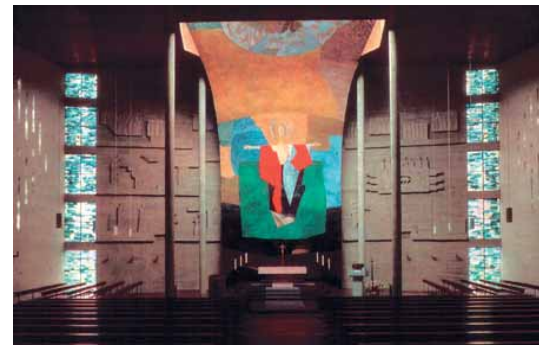
*Pirk bei Weiden,  
Opf.,  
Auferstehung  
Christi (1963)*

Der Regensburger Architekt ist in seinen Studienjahren 1923 – 1929 „der noch jugendlich kraftvollen Jugendbewegung Quickborn und der dort aufbrechenden liturgischen Erneuerung“ auf Burg Rothenfels begegnet. Seine rund 40 Kirchen, von 1949 bis 1974 meist in der Oberpfalz und im Bayerischen Wald gebaut, leben aus der absoluten Liturgiebezogenheit.

Beispielhaft sei angeführt die Kirche in Erkersreuth (1950): ein Einraum mit freistehendem Altar,

das Tabernakel dahinter in einem lichtdurchfluteten Erker. Damals weihte der Diözesanbischof diese Kirche nicht ein, bischöfliche Aufträge blieben aus. Nach dem Konzil jedoch galt sie als wegweisend.

Spätere Kirchenbauten wie in Pirk bei Weiden, in Hauzenberg, in Neuhaus bei Windischeschenbach, auch in Kirchenthumbach oder Trieben/Steiermark verwirklichen in unterschiedlicher Weise die Idee der „Circumstantes“, der sich um den Altar versammelnden Gemeinde. Dabei verwendet Beckers ganz unterschiedliche Baumaterialien. Immer aber holt er sich Künstler mit kräftiger Farb- und Formsprache zur Ausgestaltung hinzu. Die Kirchen sind auch heute noch als modern zu bezeichnen.



Hans Beckers baute auch den großen Komplex des Klosters Gemünden am Main. Die Ausstellung im Rittersaal zeigt einen Querschnitt durch sein Kirchenbauschaffen.

■ Albrecht Busch



*Oberdiendorf bei  
Hauzenberg im  
Bayer. Wald, St.  
Simon (1966)*



## ... die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes

... die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi zum Strahlen bringen

Zum Gedenken an Heinrich Kahlefeld (\* 6. Januar 1903)



Am Fest der Epiphanie vor hundert Jahren wurde Heinrich Kahlefeld geboren.

In seiner zweiten Lebenshälfte hat dieses Datum eigentümliche Bedeutung für sein Leben gewonnen – nicht nur der Festtag, mehr noch das Geheimnis, "dass Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten, in unseren Herzen aufgeleuchtet ist, um durch uns die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi zum Strahlen zu bringen" (2 Kor 4,6).

Das wurde im Lauf der Jahre prägend für "Meister Heinrich", wie ihn viele verehrungsvoll nannten.

In seiner Innsbrucker Studienzeit schrieb er eine Dissertation über den Philosophen Max Scheler (1874–1928). Zum vertieften Studium der Liturgik hätte sich ohnehin noch keine Gelegenheit ergeben; erst ein Jahr vor Kahlefelds Priesterweihe (1926) erhielt der bedeutende Liturgiehistoriker Josef Andreas Jungmann dort einen Lehrauftrag, um neben Pädagogik und Katechetik auch Liturgik zu lesen.

Seinen Weg fand Heinrich Kahlefeld durch die Begegnung mit Romano Guardini auf Burg

Rothenfels. 1949 wurde er in dessen Nachfolge Burgleiter.

Dort – wie im Leipziger und Münchener Oratorium, bei Tagungen an anderen Orten und in seinen zahlreichen Schriften – ging es ihm um die Verkündigung der Herrlichkeit Gottes im Anblick Christi.

Er betonte immer wieder, Wort und Liturgie seien nicht zu trennen, gerade durch die Feier des Eucharistischen Mahles wird der Tod des Herrn verkündet, bis er kommt (1 Kor 11,26).

Seine Sorge galt der "Stimmigkeit" in der Feier der Liturgie und der Auslegung der biblischen Texte. Hohle Phrasen, blutleere Rubrikenerfüllung, erst recht Mätzchen und Abstriche um einer vermeintlichen leichteren Eingängigkeit willen waren ihm fremd – er konnte hart gegen solches Tun reden und angehen.

Nach dem Konzil erarbeitete er liturgische Texte, die näher an der frühchristlichen Überlieferung

liegen als die im neuen Missale Romanum vorzufindenden. Er konnte sie freilich nur als "Lehrmodelle" oder "Meditationsgebete in Form der Eucharistia" einem engeren Kreis zukommen lassen.

Heinrich Fries berichtete, wie sehr sich Kahlefeld noch in seinen letzten Lebensmonaten über den Zustand der Kirche besorgt zeigte. "Er sah starke Tendenzen zur Enge und zu einer 'Geschlossenheit', die leicht zur Verslossenheit führt; sie sind verbunden mit der als gute alte Zeit gepriesenen vorkonziliaren Epoche der Kirche". Dennoch lebte er voller Hoffnung auf das anvertraute Gut. In dem erst nach seinem Tod erschienenen Buch "Das Abschiedsmahl Jesu und die Eucharistie der Kirche" lesen wir: "Wie die Heilsbotschaft, so ist nun auch die Begehung des Todesgeheimnisses des Herrn eine wirkende Macht. Dem tut die Unansehnlichkeit der Gemeinde inmitten der Welt keinen Abbruch; denn – so die Erfahrung des Apostels – an solcher 'Schwachheit' kommt die Kraft des Erhöhten erst voll zu ihrer unverwechselbaren Erscheinung (vgl. 2 Kor 12,7 – 9; 13,4)."

Heinrich Kahlefelds Wegweisungen sind unvermindert gültig. Die Burg hütet sein Andenken am besten, wenn sie ihnen folgt.

■ Sigisbert Kraft



Heinrich Kahlefeld (l) und Romano Guardini (r) Ostern 1935

## Bericht aus dem Vorstand

Im Einvernehmen mit dem Burgrat hat der Vorstand die unbefristete Verlängerung des vorher bis zum 29.2.2004 befristeten Vertrages mit unserem Bildungsreferenten Joachim Hake vereinbart.

Am 1. Juli 2003 wird unser Oberwerkmeister Reinhold Müller in Rente gehen, der auf der Burg seit dem 1.11.1974 für uns tätig ist und in all den Jahren mit besonderem Engagement, vielen guten Ideen und der Fähigkeit, sie zu verwirklichen, auf der Burg Haus und Hof und Garten in Ordnung gehalten hat, vieles reparierte und erneuerte und bei allen Baumaßnahmen überaus sachkundig Hand anlegte. Als neuen Werkmeister haben wir – schon zum 1. April 2003, damit Herr Müller ihn entsprechend einführen kann – Herrn Erhard Roth eingestellt. Er ist gelernter Schreiner, 43 Jahre alt und wohnt in Markt-Heidenfeld - Marienbrunn.

Herr Ulrich Chwalek kündigte sein Arbeitsverhältnis auf der Burg zum 31. Januar 2003. Er war seit dem 1.11.1999 Burgwart auf Rothenfels und betreute unsere Gäste sehr freundlich und zuvorkommend. Wir danken Herrn Chwalek für seinen Einsatz auf Burg Rothenfels und wünschen ihm eine gute Zukunft! Wir suchen also einen neuen Burgwart und sind für Hinweise dankbar. Ab 1.2.2003 vertritt neben Herrn Gotthold Beyhl Herr János Wágner den Burgwart. Er ist 33 Jahre alt und kommt seit 16 Jahren regelmäßig zu Tagungen auf die Burg.

Die Neugestaltung des Burgbriefes auf Vorschlag des Bildungsreferenten wurde gemeinsam mit dem Burgrat überlegt.

Bei einem Gespräch in München Anfang Oktober 2002 zwischen Herrn Guliano Guardini, Frau Dr. Barbara Gerl-Falkovitz und unserem Stellvertretenden Vorsitzenden Albrecht Busch erhielten wir die Zusage, dass Herr Guardini auch in Zukunft die Arbeit unseres Freundeskreises Romano Guardini finanziell unterstützt. Wir sind dankbar für dieses Entgegenkommen, das die Weiterführung der Guardini-Arbeit auf der Burg entsprechend absichert.

Zur Mitgliederversammlung am Pfingstmontag 2003 soll eine erneuerte Mitgliederliste (Liste mit Adressen und Satzung) bereitgestellt werden.

Die Liste wird nur Mitgliedern ausgehändigt. Wer nicht in diese Liste aufgenommen werden möchte, teilt dies bitte der Burgverwaltung bis Ende März 2003 mit.

Meinulf Barbers, Lievensteg 11, 41352  
Korschenbroich, Tel. 02161 / 642691

## Bericht aus dem Burgrat

Im Sommer 2002 hat der Burgrat eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. Ein Ergebnis dieser Werkstatt waren u.a. einige deutliche Schwerpunktsetzungen innerhalb des christlichen Bildungsprogramms.

In der Tradition der Liturgischen Bewegung ist ein selbstverständlicher Schwerpunkt der Bereich liturgischer Praxis. Zusätzlich zur jährlich stattfindenden Liturgietagung, die sich vor allem an Verantwortliche aus Wissenschaft, Kirchenleitung und Gemeindepraxis wendet, sollen künftig ergänzende Tagungen (z.B. liturgische Schreibwerkstatt, Workshop Theater und Liturgie usw.) ins Programm aufgenommen werden. Ein weiterer Schwerpunkt ist das interdisziplinäre Gespräch von Theologie, Medizin und Therapie. Nach einer Tagung über den „dunklen Zusammenhang von Krankheit und Schuld“ (2001) wird diese Reihe mit einer Tagung „Mitleid – Kunstfehler oder Chance“ fortgesetzt. Diese Tagung wendet sich an alle Berufsgruppen, die beratend, behandelnd und seelsorgend mit Patienten zu tun haben. Da viele Familien mit ihren Kindern auf die Burg Rothenfels kommen, wurde 2002 erstmals eine Tagung zur Förderung besonders begabter Kinder an Schulen ausgeschrieben. Im Gespräch von Pädagogik, Psychologie, Theologie wurden christliche Initiativen in Deutschland gesichtet und die Frage nach christlicher Begabungsförderung gestellt. Ein vierter Schwerpunkt ist das interreligiöse Gespräch, vor allem der Dialog zwischen Christentum und Islam, der in 2003 mit zwei Tagungen (Islam und Weltliteratur/ Interreligiöses Gebet) fortgeführt wird.

Der Burgrat legt großen Wert auf Interdisziplinarität, das Gespräch zwischen den Generationen, den Bekenntnissen und Religionen. Ausgangspunkt ist – wo möglich – die konkrete Lebenspraxis, das Ziel der spezifische Beitrag des christliche Glaubens.

An der Zukunftswerkstatt haben neben den Gremien zahlreiche Mitglieder teilgenommen. Künftig möchten wir das Gespräch zwischen Burgrat und Mitgliedern verbessern. Der in einer neuen Form erscheinende Burgbrief und der neu gestaltete Internetauftritt ([www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)) sind erste Schritte in diese Richtung.

Gerburg Crone, Marbacher Straße 40/1,  
71726 Benningen, Tel. 07144-91273

■ Falls Sie sich für die Arbeit von Vorstand und Burgrat interessieren, informieren wir Sie gerne.

# Historischer Tanz – Historische Musik

■ Markus Lehner:  
Neue Perspektiven

Als Folge der Rothenfelser Zukunftswerkstatt weht nun auch im Bereich des historischen Tanzes und der Alten Musik ein neuer, frischer Wind auf der Burg. Seit Herbst laufen die Vorbereitungen eines neuen Projekts auf Hochtouren: Im Juni 2004 soll das 1. Rothenfelser Tanzsymposium stattfinden.

Während international, insbesondere im angelsächsischen Bereich, Tanzforschung auf hohem Niveau betrieben wird, führt diese in Deutschland ein Schattendasein. Obwohl Historischer Tanz hierzulande durch eine breite Amateurbewegung repräsentiert wird, haben sich die Universitäten diesem Thema bisher nicht ernsthaft gewidmet. In diese Lücke zu stoßen, die deutschsprachige Tanzforschung zu fördern und ein Forum für die Präsentation wissenschaftlicher Arbeiten zu schaffen, ist das Ziel des Symposiums. Ebenso wichtig ist aber auch die Vermittlung des aktuellen Forschungsstandes, um den zahlreichen Amateurtanzgruppen neue Impulse zu geben und einen verbesserten Austausch untereinander zu ermöglichen.

„Morgenröte des Barock, Tanz im 17. Jahrhundert“ wird das Motto der Tagung sein, eine Zeit in der der noch von der Renaissance geprägte italienische Tanzstil in Europa an Bedeutung verliert, während in Frankreich ein neuer Tanzstil entsteht, der am Ende des Jahrhunderts das Hofleben Ludwigs XIV. prägt, und schließlich ganz Europa dominiert. – Eine überaus spannende Zeit, die durch einige in den letzten Jahren entdeckte Quellen neue Aufmerksamkeit erfahren hat.

Vorträge, Workshops, Kurzaufführungen, gesellige Tanzabende, eine Bücherausstellung, ein festlicher Ball mit Live-Musik bilden das reichhaltige Programm der Tagung. Für das wissenschaftliche Komitee konnten international renommierte Persönlichkeiten gewonnen werden, wie Prof. Carol Marsh (Univ. North Carolina), eine der führenden Fachleute im französischen Barocktanz, Dr. Barbara Ravelhofer (Princeton Univ.), Spezialistin auf dem Gebiet der englischen Masque, Veronique Daniels, Dozentin für Musiknotation an der Schola Cantorum Basiliensis. Vorschläge für Beiträge können noch bis 1.6.03 eingereicht werden, das Komitee wird danach das genaue Tagungsprogramm zusammenstellen.

Vier Tage, angefüllt mit Tanz, Informationen, Spaß, Diskussionen, Ideenaustausch, Arbeit, Kunst, Musik und wieder Tanz – 2008 soll dann das nächste Symposium stattfinden.

■ Walter Waidosch:  
„Scaramella – Tanz und Musik  
um 1500 in Venedig“

– eine Flucht, ein Abtauchen in vergangene heile Welten, ein Kostümspektakel im Sinne bundesweit grassierender Mittelalterfeste und historischer Umzüge? Rothenfels wäre nicht der Platz dafür. Geschichte als Ort der Entwicklung unseres Bildes vom Menschen in seinem europäischen Kulturraum aufzusuchen, zu erforschen, fühlbar zu machen und mit allen Sinnen zu begreifen als dynamischer Teil unserer eigenen Persönlichkeit: die Figuren und Gesten der edlen, der ausgelassenen, immer spannungsgeladenen Tänze des 15., des 16. bis 19. Jahrhunderts nach zu vollziehen, sich bewegen in den Klängen jener faszinierenden Musik an der Schwelle von Mittelalter und Neuzeit – diese sinnenfrohe Reise auf der Suche nach einer eigenen europäischen Seele bedingt wesentlich die Anziehungskraft unserer Lehrgänge auf der Burg.

Auf dem hohen Niveau fundierter wissenschaftlicher, auch fachübergreifender Erfahrungen holt das Dozententeam aus Belgien, Holland und der Bundesrepublik seine Kursteilnehmer im Plenum, in den verschiedenen themen- und leistungsorientierten Klassen und Arbeitsgruppen dort ab, wo sie beim Lehrgangsbeginn stehen.



Eine gemeinsame Reise beginnt: im Erlernen der Tanzschritte und -figuren, im Erfassen der Musik bei der Chorarbeit, in den Instrumentalgruppen, in den Konzerten des Dozententeams, in Workshops, Vorträgen zum literarischen, kunsthistorischen, philosophischen Hintergrund der Epoche, in Exkursionen, vor allem auch in gemeinsamer Planung und Vorbereitung des großen, sinnenfrohen und alles zusammenführenden Schlussfestes als gemeinschaftlich entwickeltes Gesamtkunstwerk... Der Rittersaal wird – ohne Tauben und Touristen – zum Markusplatz Venedigs, die Burgkapelle zum rituellen Zentrum des katholisch-byzantinischen Kultes der Serenissima, Burghof und Garten zum Schauplatz einer großartigen Selbstinszenierung jener vergangenen, letztlich aber zutiefst vertraut gewordenen Epoche unserer Kultur.

Klang und Bewegung, das Aufnehmen und Weitergeben gemeinsamer Erfahrungen in Musik und Tanz, in schweißtreibender Tätigkeit und gemeinsamem Schauen und Hinhören, bei Trinken und Essen, in Disputen und Gesprächen – der Reiz einer Reise auf die Burg, in eine Vergangenheit ist das Versprechen einer Reise zu sich selbst und den gemeinsamen Wurzeln mit Anderen.

■ Seminarhinweis

**1. Rothenfelser Tanzsymposium 9. – 13. Juni 2004  
„Morgenröte des Barock, Tanz im 17. Jahrhundert“**

■ Nähere Informationen zur Tagung:  
Markus Lehner, Seestr. 36a, 82211 Herrsching,  
lehner\_markus@hotmail.com

■ Seminarhinweis

**Spagnoletta, 29.8. – 7.9.2003**

Tanz und Musik aus dem spanischen Königreich Neapel von Renaissance zu Frühbarock, mit Lieven Baert, Walter Waidosch u.a.

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

# Für Sie vorgestellt

■ Helmut Eisel:  
Ein spielerischer Weg  
zur Improvisation – nicht nur für Laien



Seit 1993 führt Helmut Eisel Workshops über Klezmer-Improvisationen durch. „Klezmer“ wörtlich genommen heißt, dass ein Musiker keine Musik macht, sondern dass er ein Medium zwischen Musik und Publikum ist. Mit dieser einfach klingenden Idee können sich Menschen musikalisch bereichern, gleich, ob sie Laienmusiker oder Profimusiker sind, oder ob sie sich einfach nur gerne auf angenehme Art mit Musik beschäftigen möchten.

Entsprechend vielseitig sind die Anwendungsmöglichkeiten: sie reichen vom spielerischen Wahrnehmungstraining,

Kommunikations- und Rhythmusspielen über das Singen kollektiver Improvisationen und Erweiterung der musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten bis hin zum gemeinsam durchgeführten Konzert oder gar einer CD-Aufnahme.

Mit dem Improvisieren lernen Sie die Bausteine der Klezmermusik kennen. Das sind Tonleitern und Rhythmen, die für uns zugleich exotisch fremd und angenehm vertraut klingen.

Helmut Eisel arbeitete bisher mit Laien- und Profimusikern, mit Schauspielern, mit Schülern und Lehrern an Grund- und Hauptschulen, Gymnasien, Waldorfschulen sowie mit Patienten therapeutischer Einrichtungen. Darüber hinaus führt er verschiedene Fortbildungen für Musiklehrer u.a. im Auftrag des Deutschen Musikrates durch.

In Verbindung mit Konzerten bietet Helmut Eisel auch Einführungsworkshops zu den obengenannten Themen an.

Veröffentlichung: Improvisationsmethode  
„Durch Klezmermusik zur Improvisation“ (Buch+CD)



Gängsterkönig Ottokar liebte es, Feste zu feiern, mit hochvirtuosen Klezmer-Melodien, Hot Jazz, mystischen Klängen und butterweich gehauchten Balladen. Um das Flair der 20er Jahre zu vervollkommen, enthält das Booklet sogar einen Rezeptteil mit Ottokars Lieblingsmenü.

Aufgenommen im September 2002 in Zusammenarbeit mit dem Saarländischen Rundfunk.

Die CD kostet € 17,90 und kann unter [www.helmut-eisel.de](http://www.helmut-eisel.de) bestellt werden.

■ Isabella Horváth:  
Dipl. Integrale Tanz- und  
Ausdruckstherapeutin

Gefragt nach Ihrem Beruf, sagt sie: „Ja ... ich habe den schönsten und vielfältigsten Beruf, den ich finden konnte! Nach Anläufen in durchaus verschiedenen Bereichen und dem damit verbundenen Suchen bin ich angekommen auf dem Weg. Auf einem Weg, der nach fundierter Ausbildung in psychotherapeutischem Arbeiten und dem Aufbau einer eigenen Praxis mich weiterführt in meiner Forschung am menschlichen, natürlichen Ganzen“.



Isabella Horváth ist Tanz- und Ausdruckstherapeutin, was aber verbirgt sich hinter dem Wort: Integral? Die Integrale Therapie ist ein ganzheitliches und tiefenpsychologisch fundiertes Vorgehen, dessen Wirkung auf der Heilkraft von authentischem Ausdruck, Berührung, Kommunikation, Kontakt und Visionskraft gründet. Die Ausdruckstherapie beschäftigt sich hauptsächlich damit, kommunikative Störungen und die daraus hervorgehenden Krisen im zwischenmenschlichen Bereich aufzuklären, menschlicher, d.h. sinnlicher zu werden. Das ‚Forschungsinstrument‘ für biographische Themen ist dabei der Körper und die Wahrnehmung über unsere Sinne in einem kreativ-experimentellen Kontext. Ein Zusammenspiel unserer seelischen, spirituellen und körperlichen Intelligenz ermöglicht Balance, Selbst-Bewusstsein, Mitgefühl und Eigenverantwortung. Zugunsten des kreativen Potentials und der Kompetenz des einzelnen Menschen verzichtet die Integrale Therapie auf rein intellektuelle Deutungsmuster konservativer Bezugssysteme. Die Arbeit folgt der natürlichen Struktur und Organizität des Lebens. Sie entwickelt sich ständig mit und durch ihre Teilnehmer weiter. Integral meint hier eine Synthese aller emotionalen, körperlichen, mentalen, spirituellen, ökologischen und sozialen Prozesse eines miteinander vernetzten Lebens-Ganzen.

Nach ihrer fünfjährigen Ausbildung in ITA® in München arbeitet Isabella Horváth seit 1997 freiberuflich als Körpertherapeutin in Stuttgart und war tätig als Lehrtherapeutin für die Ausbildung in Integraler Therapie in Budapest und München. Seit Herbst 2000 arbeitet sie in eigener Praxis für Integrale Prozessorientierte Therapie®/00. Ihre Arbeit umfasst Einzel- und Paartherapie, Supervision, Coaching, fortlaufende Therapiegruppen, Wochenendseminare sowie Fortbildung für Menschen in psychosozialen Berufen. 1999 entstand das experimentelle Tanztheater-Projekt ‚Body-Poetry‘. Weiter fließen Impulse aus Weiterbildungen in Systemischer Therapie, Trance-Arbeit, klinischer Tanztherapie und der Hakomi®-Methode in ihre Arbeit ein.

■ Seminarhinweis  
**Klezmer-Improvisationen**  
Mit Helmut Eisel  
**Vom 12.09. – 14.09. 2003**

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg  
Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

■ Seminarhinweis  
**Körper-Poesie**  
**Integrale Prozessorientierte Tanz- und Ausdruckstherapie**  
mit Isabella Horváth  
**vom 30.07. – 03.08.2003**

■ Info und Anmeldung über die Verwaltung der Burg  
Rothenfels oder unter [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

# Rothenfelser Büchertisch

■ Andreas Poschmann, „Das Leipziger Oratorium“ Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde. Erfurt, Benno-Verlag 2001. XLV, 275 S. mit einigen Plänen und SW-Abb. € 24,00 (Erfurter Theologische Studien, Bd. 81) ISBN 3-7462-1395-9

Ein Artikel aus der Feder von Aloys Goergen trug in den 80er Jahren den Titel ‚Rothenfels und die Folgen‘ (auch herausgegeben als Sonderdruck des Theatinerkreises). Erschienen aus Anlass des Münchener Katholikentages im Jahr 1984 reflektiert der Autor seinerzeit die Kraft und Intensität, mit der der Quickborn, in der Gestalt Romano Guardinis aber auch über seine Person hinaus, im Blick auf die Liturgie und die Entwicklung des Kirchenverständnisses Neues angestoßen, teils erst begonnen hatte. Ziel des Beitrages war, deutlich zu machen, inwieweit das, was auf der Burg in den 20er und 30er Jahren geschehen ist, ausgestrahlt hat.

Es dauerte nun nochmals fast 20 Jahre bis sich ein Wissenschaftler mit dem Ort (bzw. der Pfarrei) auseinandersetzte, der vielleicht die entscheidende Rolle im Rahmen der Entwicklung der „Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde“ (so der Untertitel der hier kurz vorzustellenden Studie) in den 30er sowie den Folgejahren und –jahrzehnten spielte: dem Leipziger Oratorium.

Im Januar des Jahres 1930 findet sich eine Reihe von Geistlichen zusammen, die im Gefolge des hl. Philipp Neri eine Weltpriesterschaft gründen und miteinander eine Pfarrei versorgen. Bischof Schreiber von Meißen erlaubt nach der römischen Zustimmung dieses Experiment nicht nur, er wie auch sein Nachfolger Bischof Legge stehen den Oratorianern väterlich und schützend zur Seite. Die Priester werden der Leipziger Liebfrauen-Pfarrei in Lindenau sowie zwei weiteren kleineren Sprengeln zugeordnet. Nach wenigen Jahren übernimmt Theo Gunkel als Pfarrer die Leitung. Als bald schälen sich in der sächsischen Diasporapfarrei als zentrale Aufgaben die Liturgie und die Diakonie heraus. Die Gemeintheologie der Ellipse ist die Verbindung

von sozialem Engagement und seelsorglicher Arbeit. Sie steht im Zentrum des Dienstes der Oratorianer. Dabei entwickeln sie vielfältige Formen der Gemeindebeteiligung. Ausführlich stellt der Autor die Arbeiten an einer deutschen Version der „heiligen Messe in gemeinsamer Feier“, am Stundengebet als Teil der Tagzeitenliturgie einer Gemeinde und die Überlegungen zur Verlegung der Ostervigil auf den Morgen des Ostersonntags dar. Für alle Versuche erstellen die Oratorianer kleine Falblätter oder Heftchen, die im Gefolge zehnteils sogar hundertausendfach im ganzen deutschen Reich angefordert und verteilt werden. Damit bereiten sie im Bereich der Liturgie ganz konkret den Boden des 2. Vatikanischen Konzils (z.B. im Blick auf die Verwendung der Volkssprache, das Fürbittegebet in bzw. überhaupt die Feier der Tagzeitenliturgie, die Verlegung der Osternachtfeier u.v.m.).

Die Verbindungen zur Burg Rothenfels waren dabei in unterschiedlichster Weise gegeben: Das Oratorium wie die Burg fanden in Romano Guardini einen Inspirator (Guardini war nicht von 1920 – 1926 sondern vom 1.5.1927 bis 7.8.1939 Leiter der Burg Rothenfels, hier 32, Anm. 149), in Rudolf Schwarz einen helfenden und ausführenden Architekten (Umbau der Burg mit Planungen ab 1924, der Liebfrauenkirche ab Mai 1933). Heinrich Kahlefeld, ein Mitbegründer des Leipziger (in der Mitte der 50er Jahre auch des Münchener) Oratoriums, war Guardini 1921 begegnet, ab 1928 dessen enger Mitarbeiter und ab 1934 „für das geistig-religiöse Leben auf der Burg“ u.a. als Burgkaplan zuständig (vgl. 34-29, Zitat 36). In seiner Person ist die gegenseitige Befruchtung und Unterstützung besonders deutlich. Er probte etwa die Jugendvesper sowohl auf der Burg wie auch mit Jugendlichen aus der Pfarrei; seine Übersetzungen waren für weite Kreise Anregung und Stärkung im Glaubens- und liturgischen Leben. Zeitweise wurden sogar die liturgischen Hefte im Verlag der Burg gedruckt und herausgegeben.

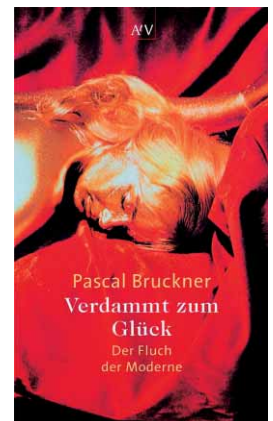
Poschmann gelingt es, ein lebendiges Bild der Mühen und Chancen der Entwicklung einer Leipziger Gemeinde zu

zeichnen. Die intensive personelle wie ideelle Verbindung von Rothenfels und den Oratorianern in Lindenau macht dabei deutlich, wie fruchtbar die programmatische Arbeit der Burg etwa auch für den konkreten Dienst vor Ort in einer Arbeiterpfarre sein konnte. Zugleich erhellte die Studie die Möglichkeiten, die in einer einfachen Pfarrei stecken, wenn denn kompetente und mutige Geistliche, bereit zum Wagnis und unterstützt von der kirchlichen Autorität, sich auf die Suche nach dem eigentlichen Quell des christlichen Lebens und Strebens machen. Ähnlich inspirierende und inspirierte Köpfe täten auch uns bzw. der Kirche im 21. Jahrhundert gut.

■ Walter Zahner

■ Pascal Bruckner, Verdammt zum Glück. Der Fluch der Moderne, Aufbau Taschenbuchverlag, Berlin 2002, kt. 266 S. ISBN 3-7466-8087-5, € 7,95

Bücher über das Glück gibt es derzeit viele. Nur wenige lesen sich jedoch mit solcher Erkenntnisfreude wie das von Pascal Bruckner. Der Grund dafür ist einfach. Bruckners Analysen gegenwärtiger Glückssuche haben ein wunderbares Fundament: „Ich liebe das Leben zu sehr, um nur glücklich sein zu wollen.“ – ein Eingangssatz, um den man seinen Autor nur beneiden kann. Bruckner skizziert in Kürze die allgemeinen Fallen und Gefahren jeder Glückssuche, um daran anschließend seine Hauptthese zu entwickeln: die Gegenwart steht unter dem Fluch des Glücks. Die Schwierigkeiten des Glücks sind drei: das Ziel der Glückssuche ist unklar und verschwommen, gefundenes Glück führt zu Langeweile und Apathie und der Glückssucher vermeidet meist den Schmerz und das Leiden und ist ihnen dann umso heftiger ausgeliefert. Für die Gegenwart gilt nun, dass diese unter dem Fluch des Glücks steht: „Seitdem (...) das Ziel des Lebens nicht mehr die Pflicht, sondern das Wohlbefinden ist,



trifft uns die kleinste Unannehmlichkeit wie eine Kränkung.“ Das Glück wurde – neben Technik und Wissenschaft – zu einer „prometheischen Eigenschaft“, die Glückseligkeit selbst besetzt das Überlich und die normgebenden Instanzen. Es herrscht eine „regelrechte Ethik des demonstrativen Sich-in-seiner-Haut-Wohlfühlens“, die vor allem die Felder der Sexualität und der Gesundheit überfällt“. Das Glück ist „zum einzigen Horizont unserer demokratischen Gesellschaften geworden“ und – da von „Arbeit und Willenskraft und Anstrengung abhängig“ muß es uns zwangsläufig ängstigen. „In den westlichen Gesellschaften wurde noch nie so viel über das Leiden gesprochen wie seit der Zeit, da sie sich ausschließlich mit Glück beschäftigten. Durch eine ungewöhnliche Umkehrung der Dinge hat der Schmerz, der doch angeblich keinerlei Legitimation besaß, einen maßlosen Platz besetzt, genauer gesagt den ersten.“ (212)

„Denn unsere westlichen Gesellschaften stufen als pathologisch ein, was andere Kulturen als normal betrachten – die Allmacht des Schmerzes, und sie bezeichnen das als normal und sogar notwendig, was andere als Ausnahmezustand erleben – das Gefühl des Glücks.

„Es stimmt nicht, daß wir alle das Glück suchen. Es gibt noch andere Werte – Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freundschaft, die den Vorrang vor dem Glück beanspruchen könnten“. Bruckners Liebe zum Leben macht die Glücksuche der Menschen nicht madig, sondern setzt sie in ihr rechtes Maß.

Und so überzeugt auch sein abschließender Rat: „Schließlich ist es nun vielleicht an der Zeit zu sagen, dass das „Geheimnis“ eines guten Lebens darin besteht, auf das Glück zu pfeifen: Man sollte es niemals als solches suchen, sondern es nehmen, ohne sich zu fragen, ob man es verdient oder ob es zum Fortkommen der Menschheit beiträgt; man sollte es nicht festzuhalten suchen, noch seinen Verlust beklagen; man sollte sein kapriziöses Wesen hinnehmen und akzeptieren, dass es an gewöhnlichen Tagen plötzlich auftaucht oder sich in bedeutsamen Situationen davon-

stiehlt. Kurz, man sollte es immer und überall als zweitrangig bezeichnen, da es stets nur im Gefolge von etwas anderem erscheint.“ (260)

■ Joachim Hake

■ Hans Ulrich Wiese, *Karsamstagsexistenz*, Regensburg: Schnell & Steiner 2002 [Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 1] 292 S., Abb. ISBN 3-7954-1515-2, € 29,80

Auf ein weithin vergessenes Thema der Theologie macht ein Buch von Hans Ulrich Wiese aufmerksam: „Karsamstagsexistenz. Auseinandersetzung mit dem Karsamstag in Liturgie und moderner Kunst“. Wiese ist als Pfarrer in St. Agnes, Köln, durch Ausstellungsprojekte im Kirchenraum bekannt geworden. In seiner Bonner liturgiewissenschaftlichen Dissertation geht es ihm nicht allein um den Karsamstag als Tag, sondern um eine zentrale Deutungskategorie christlichen Glaubens. Mit ihr werde die Mitte zwischen Tod und Auferstehung artikuliert, von hierher erfahre das „Spannungselement“ des Glaubens Gestalt. Der Karsamstag sei „ein Ort des Da-zwischen, der die Distanz Jesu vom Leben und seine Begegnung mit dem Tod“ zeige (254). Die Dekonstruktion und Konstruktion christlichen Glaubens entwickelt Wiese u.a. mittels theologischer Entwürfe zum Karsamstag aus dem 20. Jh. Das „Dazwischen“ sieht er auch als Ort der Gegenwartskunst und ihrer Dimension der Gebrochenheit, wie er anhand künstlerischer Werke von Anatol Herzfeld, Michael Bleyenbergh und Herbert Falken ausführt. Falken spricht vom Unterwegssein des Christen zwischen Kreuz und Auferstehung und erblickt darin die Situation des Christen in der Welt (195). Erfahrungsnähe zwischen Glauben und Gegenwartskunst wird sichtbar. Die Liturgiegeschichte des Karsamstags wird als Verlustgeschichte beschrieben. Erst die Liturgiereform des 20. Jh. habe wieder einen Gestaltungsraum für den Karsamstag eröffnet; er könne in Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen

Kunst gefüllt werden. Über die theologische Annäherung und den künstlerischen Weg zum Karsamstag beschreibt das Buch die „Karsamstags-Existenz“ (Karl-Josef Kuschel) und macht an Beispielen deutlich, wie die Liturgie, ihr Raum und ihre Ausdrucksmittel mannigfaltige „Da-zwischen-Begegnungen“ ermöglichen können. Vorausgesetzt wird eine pluralistische Auffassung von Welt und Glaube, schon allein um die Vielfalt spiritueller Erfahrungen mit dem Karsamstag einzufangen. Die christliche Gemeinde sieht Wiese als offenen Zwischenraum an der Schnittstelle von Glaubenswelt und Außenwelt. Eine vom Karsamstag gefüllte Liturgie wird zur Diabasis, besitzt kathartische Wirkung. Sie muss vom Bemühen um Orte und Zeichen einer Zeitgenossenschaft geprägt sein, die Wiese mit „Dunkelheit Gottes“ charakterisiert. Was hier die Kunst zu leisten und wo sie für den christlichen Glauben Verschüttetes wiederzuentdecken vermag, wie mit solcher Kunst im kirchlichen Raum umzugehen ist – auch davon handelt dieses Buch. Es übersteigt den engeren liturgiewissenschaftlichen Rahmen und kann gerade dadurch für die Liturgie und ihre Spiritualität Weiterführendes zu einem Thema beitragen, dem die Theologie, aber auch der einzelne Christ nicht entkommen können. Ein Buch, das die Lektüre allemal wert ist!

■ Benedikt Kranemann

■ René Girard  
Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.  
Eine kritische Apologie des Christentums, Hanser 2002 geb. 256 S., ISBN 3-446-20230-7, € 21,50

René Girards glänzend geschriebene Apologie des Christentums schließt an seine vorausgeschickten Publikationen „Der Sündenbock“ (1988) und „Das Heilige und die Gewalt“ (1992) an. Wie in diesen Veröffentlichungen geht Girard auch in seinem letzten Buch aus von der Grundlogik gesellschaftskonstituierender mimetischer Gewaltkonflikte und der mit ihnen verbundenen Mythenbildung. Dieser gewalt-

verheimlichenden Mythenbildung – das ist die Zielrichtung der Apologie – wird das Evangelium (vor allem der Passionsbericht) als einzige entmythisierende aufklärende Instanz entgegengehalten.

Zur Erinnerung: Der mimetische oder ‚satanische‘ Zyklus der Gewalt hat drei Sequenzen: Auf die Krise der Gemeinschaft folgt der Umschlag in einmütige tödliche Gewalt der Gemeinschaft gegen ein isoliertes Opfer (den Sündenbock), an die sich – nach der Tötung des Opfers – seine Verklärung und Divinisierung anschließt. Insofern die nachträgliche Verklärung des Opfers im

Mythos den Gewaltzusammenhang verdeckt, ist für Girard der Mythos die „Lüge“ schlechthin. Es ist nach Girard nun das Evangelium, das diese Verschleierung der Gewalt aufhebt, den Bann des mimetischen Gewaltzyklus durchbricht und – da das Evangelium anders als der Mythos die Unschuld des Opfers Jesu behauptet – die Logik der Gewalt offenlegt. Damit bekundet das Evangelium nicht nur die „Sorge für die Opfer“, die es unwiderruflich in die Geschichte als ihren Sinn einführt, sondern steht auch für jene transzendente und überlegene Macht, die in der Lage ist, die Verblendung der mimetischen Einheit des Mythos zu brechen.

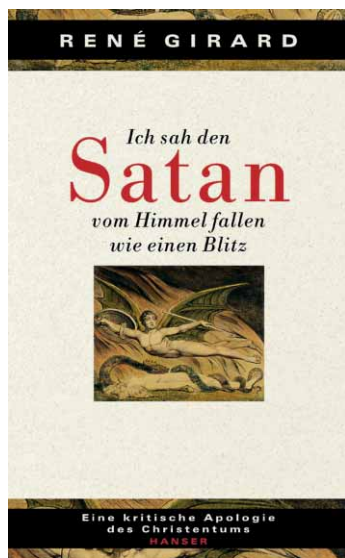
In seinem neuen Buch versucht Girard, den Teufel als die „Mimetik selbst“ (93), als den „Mörder von Anfang an“ (114), als den Herrn der Opfermechanismen (115) und sogar als den ‚verborgenen Regisseur‘ der Passion (227) zu verstehen. Diese Zuspitzung seiner alten Thesen wird ergänzt durch eine Polemik gegen ein mythenfreundliches Neuhidentum, das im Begriff ist, die „Sorge um die Opfer“ zu besetzen: Nach Hitlers (auch Nietzsche verpflichteten) Versuch, im Genozid und der Vernich-

tung der Juden den ‚unwiderruflichen Sinn‘ der Geschichte: eben der Sorge um die Opfer umzukehren, wurde aus der „Sorge um die Opfer“ eine (säkularisierte) Dauerinquisition, ein karikaturistisches „Ultra-Christentum, das aus

der jüdisch-christlichen Umlaufbahn dadurch auszuscheren sucht, dass es die Sorge um die Opfer antichristlich radikalisierte.“ (223) Ihre Strategie ist es, die Sorge um die Opfer zu etwas Selbstverständlichem zu machen (vgl. 222), ein höchst verbreitetes Gefühl, das – so Girard – „nicht als Wert gelten kann“. Rene Girards kraftvoller Apologie

des Christentums ist ein kritisch-wohlwollender Essay von Peter Sloterdijk beigelegt. Dies markiert einmal mehr, dass dieses Buch diskutiert und gelesen gehört.

■ Joachim Hake



■ konturen.

rothenfelder burgbrief 02-2003 erscheint Dezember 2003

darin u.a.

Elazar Benyoëtz – ein Porträt

In der Diskussion:

Martin Mosebach, Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind, Karolinger 2002

## Publikationen der Burg Rothenfels

Arno Schilson/Joachim Hake (Hrsg.)

### Drama „Gottesdienst“

Zwischen Inszenierung und Kult

1998. 138 Seiten. Kart.

€ 15,70

ISBN 3-17-015632-2

In diesem Band werden Zugänge zu einem tieferen Verständnis säkularer und christlicher Wirklichkeit und Handlungsgestalten erschlossen. Zeitnah und zukunftsweisend erscheint dabei jeweils der um Inszenierung und ästhetische Gestaltung kreisende Grundgedanke, der als eine befreiende Erinnerung in die Vollzugsgestalt und die inhaltliche Prägung christlicher Liturgie eingebracht wird. So ist dieses Buch wichtig für jeden, der verantwortungsbewusst und hellsichtig die geistige Gemengelage der Gegenwart durchschauen und Wege in die Zukunft suchen will.

Elmar Salmann/Joachim Hake (Hrsg.)

### Die Vernunft ins Gebet nehmen

Philosophisch-theologische

Betrachtungen

2000. 128 Seiten, 10 Abb., Kart.

€ 17,90

ISBN 3-17-016611-5

„Im vorliegenden Bändchen wird die Fragwürdigkeit wie Unabdingbarkeit des Betens vor allem philosophisch thematisiert. Es ist ein Buch für alle, die an der Thematik (Gebet – heute) interessiert sind und die Anstrengung des philosophischen Denkens nicht meiden.“ (Bücherbord)

Joachim Hake (Hrsg.)

### Schwermut –

### eine andere Form des Glücks

2002. 136 Seiten, 6 Abb., Kart.

€ 17,90

ISBN 3-17-017080-5

Als „Herzenssünde“ oder als „Gottesträgheit“ wurde die Schwermut von christlichen Theologen gedeutet. Nicht wenige Therapeuten und Psychologen sehen in ihr ein pathologisches Phänomen: die Depression. Anders Romano Guardini: Als Gefühl unendlicher Sehnsucht ist die Schwermut der Ausdruck dafür, dass wir endliche Wesen sind, die „Wand an Wand mit Gott“ leben. Schwermut ist eine religiös produktive und kreative Stimmung, die den Menschen in die Endlichkeit einweist und der Geburt Gottes im Menschen vorausgeht. Angesichts der Leichtkeitsversuchungen der Gegenwart ist Guardinis Deutung der Schwermut überraschend aktuell. Er lässt die Schwermut gelten und entdeckt in ihr eine andere Form des Glücks.

## einige Seminartermine für das Jahr 2003

Datum	Tag.-Nr.	Titel	Referenten
02. – 06.07.03	C 326	„Neige Deine Ohren zu mir“ Eine Tagung der Reihe „Musik und Theologie“	Brigitte Wendeberg, Sybille Biermann
24. – 27.07.03	A 328	Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet	Dr. Eugen Drewermann
17. – 19.07.03	A 342	Vorletzte Mission Geistliches Wunderhorn – Große deutsche Kirchenlieder	Prof. Dr. Ansgar Franz, Prof. Dr. Hermann Kurzke, Prof. Dr. h.c. Christa Reich, Prof. Dr. Alex Stock
26. – 28.09.03	A 343	Spiritualität und Solidarität Ein Text neu gelesen: Die Bergpredigt	Prof. DDR. Peter Eicher
10. – 12.10.03	A 346	Vor dem heiligen Gott Wenn Christen und Muslime gemeinsam beten	Schech Bashir Ahmad Dultz, Dr. Barbara Huber-Rudolf, Dr. Elke Kuhn, Dr. Thomas Lemmen, Prof. Dr. Christian Troll S.J.
13. – 20.10.03	A 348	„Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört...“ Das Glück und die Gottesliebe Rothenfeler Herbsttagung für Interessierte ab 50 Jahren	Dr. Susanne Sandherr u.a.
28. – 30.11.03	A 357	Sollte die Bibel nicht doch im Wachsen begriffen sein? Vom mystischen Sinn der Heiligen Schrift	Prof. Dr. Gottfried Bachl, Prof. Dr. Klaus Scholtissek, Prof. Dr. Georg Steins, Dr. Dominik Terstriep
05. – 07.12.03	A 358	Bach und der Gottestanz	Prof. Dr. Ernstpeter Maurer

## Zu Ihrer Information

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage weitere Jahres- und Einzelprogramme zu:

Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels am Main  
(bitte Rückporto beilegen!)

Tel.: 09393 / 99999, Fax: 09393 / 99997

e-mail: [verwaltung@burg-rothenfels.de](mailto:verwaltung@burg-rothenfels.de)

weitere Informationen unter: [www.burg-rothenfels.de](http://www.burg-rothenfels.de)

Mitglied des Vereins kann jeder Christ werden, der 18 Jahre alt ist und sich der Arbeit der Burg verantwortlich verbunden fühlt. Voraussetzung ist die Stellung zweier Bürgen, die schon drei Jahre lang Mitglied des Vereins sind.

Falls Sie Mitglied werden möchten, rufen Sie uns an:  
09393-99994 oder 99999.

JAHRESBEITRAG ab 2002 (Mindestbeitrag)

Mitglieder bis 29 Jahre € 20,-

Mitglieder € 40,-

Eheleute zusammen € 50,-

### UNSER KONTO

Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.  
97851 Rothenfels

Konto-Nr.: 240 002 543

Sparkasse Mainfranken BLZ 790 500 00

Spenden und Beiträge sind steuerlich abzugsfähig. Bei Beiträgen von mehr als 100 Euro erhalten Sie am Anfang des nächsten Jahres unaufgefordert eine Spendenbescheinigung zugesandt. Für Beträge bis 100 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der von der Bank abgestempelte Durchschlag Ihres Einzahlungsbeleges. Zahlungsvordrucke liegen jeweils den Burgbriefen 1 und 2 bei. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Absender anzugeben.

Herzlichen Dank.

Hinweis für Ihr Finanzamt:

Die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. ist nach dem letzten ihr zugewandenen Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Lohr am Main für 2001 vom 26.09.2002 als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt. (Förderung der Jugend- und Altenhilfe sowie Förderung der Erziehung und Bildung) und ist nach § 5 Abs 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftssteuer befreit. (Steuer-Nr. 231/111/50001)